

# Hadamarer Anzeiger



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 10.

Sonntag den 8. März 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntag 8. in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Postgebühren. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Postbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inverate die 4gespalt. Harmonik-Zeile 12 Pfg. bei Wiederholung entsprechendes Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

## Politische Nachrichten

\* **Wilhelmshafen**, 5. März. Der Kaiser verließ um 5 Uhr nachmittags das Linien-Schiff „Deutschland“ und fuhr im Automobil nach dem Fort Küsterfel, von wo er einen Spaziergang am Deich machte, um 6 1/2 Uhr kehrte er an Bord der „Deutschland“ zurück, die inzwischen in der Schleiße festgemacht hatte und in der Nacht nach Helgoland in See gehen soll.

\* **Berlin**, 4. März. Im Abgeordnetenhaus beginnen am Samstag den 28. März die Osterferien.

\* **Berlin**, 4. März. Der Generalinspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, General der Infanterie v. Haugwitz, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs zur Disposition gestellt worden. An seine Stelle ist der Vorsitzende der Obermilitärprüfungskommission Generalleutnant v. Dergen getreten.

\* **Troppan**, 5. März. An dem Leichenbegängnis des Kardinals Dr. von Kopp nimmt in Vertretung des Kaisers Franz Joseph, Erzherzog Karl Franz Joseph teil, der morgen früh in Troppan eintrifft.

\* **Durazzo**, 4. März. Das Stadtbild hat sich seit Sonntag ganz verändert. Überall ist Flaggen Schmuck angebracht. Am Hafen sind Triumphbögen errichtet worden. Durch die Straßen wogt eine freudigerregte Menschenmenge. Albanische Abordnungen aus Aegypten, Rumänien und Rußland sind eingetroffen. Täglich kommen Albanier aus Amerika an.

\* **Triest**, 5. März. Die Kriegsjacht „Taurus“ mit dem Fürstenpaar von Albanien ist heute nachmittag 5 Uhr in Begleitung der Kriegsschiffe „Brui“ und „Gloucester“ unter dem Geschützsalut des österreichisch-ungarischen Geschwa-

ders nach Durazzo abgegangen.

Der italienische Kreuzer „Quarto“, welcher heute nachmittag auf hoher See zwischen Capo d'Istria und Isola an der istrischen Küste kreuzte, erwartete dort die Vorbeifahrt des „Taurus“. Nachdem der übliche Geschützsalut gewechselt war schloß sich der „Quarto“ dem „Taurus“ und dem englischen und französischen Kreuzer zur Fahrt nach Durazzo an.

\* **Paris**, 5. März. (Eine falsche Mobilmachung in Frankreich). Die Reservisten der Gegend von Montbéliard erhielten vor einigen Tagen Mobilmachungsbeehle, denen sie sofort nachkamen. In Belfort, wo die Reservisten am späten Nachmittag eintrafen, wurde jedoch festgestellt, daß es sich um einen Irrtum handelte. Den Reservisten wurde die Ordre erteilt, heimzukehren. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein Postbeamter der Urheber der irrtümlichen Mobilisierung war. Er hatte aus Versehen einen für die Militärbehörde bestimmten Briefsack geöffnet und die darin enthaltenen Mobilmachungsbeehle den Reservisten zugestellt.

\* **Paris**, 6. März. (Der Geburtenrückgang in Frankreich). Der Senator hat den Antrag angenommen, die Entvölkerung durch Maßnahmen zu bekämpfen, die zur Erhöhung der Geburtenziffer geeignet sind.

\* **Paris**, 5. März. Die Kammer hat einen Gesetzesentwurf angenommen, der bezweckt, das Wahlgeheimnis, die Freiheit der Wähler, sowie die ehrliche Abwicklung des Wahlgeschäfts zu sichern.

\* **Zarskoje Selo**, 4. März. Der Kaiser, begleitet von dem Großfürsten-Thronfolger besichtigte eine Abteilung von 64 Schneeschülfern der Garde mit 3 Offizieren an der Spitze, die den Weg nach Archangelsk und zurück,

insgesamt 1100 Kilometer, auf Schneeschuhen zurückgelegt haben.

\* **Konstantinopel**, 5. März. Heute fand die Trauung des Kriegsministers Enver Pascha mit der Prinzessin Radjia statt, einer Nichte des Sultans und einer Tochter des Verstorbenen Prinzen Suleiman. Der Hochzeit wohnten die kaiserlichen Prinzen, die Minister und die Senatoren bei.

## Lokales und Provinzielles.

\* **Hadamar**, (Schöffengerichtssitzung vom 4. März.) 1. Der Dreher Adam Maas aus R. hatte am 20. Februar in Elz gebettelt, u. bei der Festnahme durch den Wachtmeister, diesen beleidigt. Er wurde wegen Bettelerei zu 1 Woche Haft, wegen Beleidigung zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, und dem Beleidigten Publikationsbescheid zugesprochen.

2. Der wegen Verübung groben Unfugs von der Polizeibehörde in Ellar mit 9 Mark bedachte Dachbeder Peter R. aus Oberweyer wurde auf seinen Einspruch gegen die Strafverfügung freigesprochen.

3. Der Wegewärter Jakob L. in D. wurde auf seinen Einspruch gegen eine gegen ihn festgesetzte Strafe wegen Schulversäumnis seines Sohnes freigesprochen.

4. Der wegen Diebstahls an geschlagenem Holz angeklagte Bäckermeister Jos. E. in S. wurde mangels ausreichender Beweismittel freigesprochen.

5. Ein Metzger wurde wegen Übertretung des § 3 367 Ziffer 7 des R. G. B. zu einer Geldstrafe von 5 Mark oder 1 Tag Haft unter Auferlegung der Kosten verurteilt.

6. Der Tagelöhner Peter W. in Elz war wegen Ruhestörung Widerstands angeklagt. Er

## Zigeunerliebe.

Roman von D. Elster.

Nachdruck verboten

33

Die Hütte des alten Köhlers Christoph lag hoch oben auf der Halde an einem der mächtigsten Bergfegeln, welche sich in dem mittleren Teile der Vogesen erheben. Die Kuppe sollte von dem dichten, fast zum Urwald gewordenen Forst befreit werden, um vor neuem Tannen und Fichten dort anpflanzen zu können, deshalb hatte auch der alte Christoph die Erlaubnis erhalten, seine Hütte auf dem „Donon“ so hieß der Berg, aufzubauen und das Dickicht von den wildverwachsenen Tannen, Buchen u. niederzuschlagen.

Schon zwei Jahre hauste Christoph mit seinem Weibe und zwei Knechten droben auf dem Donon; selten kam er in die Täler und in die Wohnstätten der Menschen. Da saß er oft nachtelang vor seiner Hütte und starrte schweigend hinein in den dunklen Wald, der sich kaum zehn Schritte von der Hütte entfernt aufbaute. Martha Christoph Weib, setzte sich neben ihren Gatten und arbeitete an einem schier endlosen Gewebe an den langen Winterstrümpfen für ihren Mann. Mit der großen runden Brille auf der starken Schnitznase, dem zahnlosen Munde und den tausend Fältchen in dem gelblichen, runzligen

Gesicht war Martha das wahrhaftige Bild der Heze aus dem alten Märchen; aber wer einmal in diese großen, blaßblauen Augen gesehen, der vergaß gewiß niemals wieder den Ausdruck der reinen Herzensgüte, die sich in diesen Augen wieder spiegelte.

Auch am heutigen Frühlingsabend saß das Paar vor der Hütte, während die beiden Knechten sich an dem rauchenden Kohlenmeiser zu schaffen machten, welcher auf der Mitte des bereits abgeholzten Platzes gleich einer mächtigen schwarzen Pyramide zum sternenhellen Frühlingshimmel emporragte. Ein jottiger, großer Hund lag dem Ehepaar zu Füßen.

„Wie ist's, Christel“, nahm einer längeren Pause Frau Martha in dem breiten eljässischen Dialekt das Wort, „willst nit die Zigeunerdirne endlich nach Finstingen?“

„Weiß nit, Martha“, entgegnete der alte Köhler. „Ich bring's nit übers Herz, das arme Ding ins Gefängnis werfen zu lassen.“

„Glaubst wirklich, daß sie ins Gefängnis kummt?“

„Alleweil glaub ich's. Gehört sie doch sicherlich zu den Schmugglerleuten von Finstingen und Dachsburg, von denen ich dir erzählt hab.“

„Mag sein, aber die Dirn ist so ganz verückt geworden, sie schwächt nit ein Wort mehr, und wenn sie mal swägt, dann ist's dummes Zeug.“

„Mußt bedenken, Martha, daß die Dirn einen harten Fall den Felsen hinunter getan hat und ich sie halb tot aufgehoben hab. Wochen-

lang hat sie ja im Fieber gelegen, und 's ist schier ein Wunder, daß sie davon gekommen ist. mit den Löchern im Kopf und den zerbrochenen Rippen.“

„Wie mag die Dirn nur auf den Teufelssteg gekommen sein, daß sie abgestürzt ist von dem Felsen?“

„Ich hab sie schon gefragt; aber sie will's nicht sagen. Ich glaub, sie weiß nichts mehr von der ganzen Geschichte. Und da sieh, Martha, was soll ich das arme Madel noch den Behörden abliefern? Wenn ich wieder nach Finstingen und Dachsburg komme dann geh ich nach dem Zigeunerdorf und sag den Leuten, daß sie die Dirn abholen möchten und über die Grenz bringen — meinethalben! Dann hab ich nichts mehr mit der Geschichte zu schaffen. Aber so lang die Dirn bei uns bleiben will, mag sie bleiben; 's ist ein armes Madel, das man bedauern muß.“

„Hast recht, Christel. Die Dirn kan hier bleiben, noch dazu, da sie nit gern fortgeht. Denn als ich sie heut g'fragt hab, ob sie wieder nach Finstingen will, hat sie angefangen zu weinen und immerfort mit dem Kopf geschüttelt. Mir tut's Herz weh, wenn ich die Dirn so weinen seh.“

„Ja, Martha, mir geht's auch so.“

Das Gespräch verstummte. Der Alte gab sich ganz dem Genuße seiner kurzen Pfeife hin, während Martha emsig an dem Strumpf weiter strickte. Die Knechte legten sich in warme Decken gehüllt in einen Schuppen neben den Me-

hatte am 14. Dezember v. Js. Nachts auf der Straße gefangen. Nachdem der Nachwächter M. welcher seinen Namen feststellen wollte wieder die Brust gestochen und in das Gesicht geschlagen. Er wurde zu 3 Mark event. 1 Tag Haft bezw. 1 Woche Gefängnis verurteilt.

\* **Hadamar**, (Hypotheken- und Kommunaldarlehen der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse im Jahre 1913.) Im vergangenen Jahre konnten die Landesbank und Sparkasse zusammen 25 Millionen Mark an Hypotheken- und 5½ Million Mark an Kommunaldarlehen, zusammen 30½ Million Mark gewähren. Die Bereitstellung dieser großen Mittel war nur dadurch ermöglicht worden, daß der Absatz der 4% Landesbankschuldverschreibungen wiederum eine erhebliche Steigerung erfuhr. Es konnten im vergangenen Jahre hiervon nicht weniger als 26 Millionen Mark verkauft werden. Dabei ist der Kurs in der ganzen Zeit nicht unter 99% hinunter gegangen. Der Zuwachs von Spareinlagen, der im vergangenen Jahre 5½ Million Mark betrug, konnte nur zum Teil in Hypotheken angelegt werden, da nach dem neuen Sparkassengesetz fast 3 Millionen Mark in Wertpapieren angelegt werden mußten. Der Bestand an Hypotheken der Landesbank und Sparkasse betrug Ende 1913 = 256 Millionen Mark, und derjenige der Kommunaldarlehen 27½ Millionen Mark.

\* **Hadamar**, 6. März. Die Bankgeschäfte der Nassauischen Landesbank und Sparkasse haben sich im vergangenen Jahre in allen Zweigen günstig fortentwickelt. Die Zahl derjenigen Personen, welche der Landesbank ihre Wertpapiere zur Verwahrung und Verwaltung in offenen Depots übergeben haben, ist um 1100 gewachsen. Ihre Gesamtzahl beträgt jetzt 8739 und der Wert der für sie verwalteten Papiere 130 Mill. Mark, (12 Mill. Mark mehr, als im Vorjahr). Im Scheck- und Kontokorrentverkehr ist die Zahl der Konten um 405 gewachsen. Sie beträgt jetzt 2779. Das Guthaben des Kontoinhabers beläuft sich auf 11½ Mill. Mark, ihre Kreditentnahme auf 5,6 Mill. Mark. Der Umsatz im Kontokorrentverkehr betrug 126 Mill. Mark. Die Bürgschaftsdarlehen weisen einen Gesamtbestand von 7 Mill. Mark auf, die Lombarddarlehen einen solchen von 8,7 Mark.

\* **Hadamar**, 7. März. (Flottenverein) Wie wir hören, findet in einigen Tagen im Saalbau Duschterer dahier ein Lichtbildvortrag des Herrn Amtsrichters Dr. Kriege über das Thema „Eine Reise nach Ostasien“ statt.

Da der Vortragende eigene Erlebnisse schildert, verspricht der Vortrag recht interessant zu werden. Mitglieder des Flottenvereins und Mit-

glieder des Kriegervereins haben freien Zutritt, erstere mit ihren Angehörigen.

)\* **Hadamar**, 7. März. Es war sehr zu wünschen, wenn die Häuserbesitzer resp. die betreffenden Mieter Schilder am Eingang zu den Wohnungen aufhängen ließen, auf welchen die Namen der Eigentümer oder Mieter aufgezeichnet wären.

\* **Hadamar**, 7. März. Dienstag, den 10. März findet Viehmarkt statt.

\* **Hadamar**, 2. März. Dem seitherigen kommissarischen Domänenrentamtsverwalter, Oberleutnant a. D. Jansen ist unter Ernennung zum Domänenrentmeister die Verwaltung des Domänenrentamts Hadamar und der damit verbundenen Forstkasse der Oberförsterei Hadamar vom 1. März 1914 ab endgültig übertragen worden.

\* **Hadamar**, 7. März. Herr Kreisobstbautechniker Deuser wird am Samstag, den 14. d. Mts. nachmittags 3 Uhr, in Hadamar im Garten des Herrn Domänenrats Preußer, das Anpflanzen der Obstbäume mittels des Komperit C.-Verfahrens praktisch vortführen. (Zerkleinern von Baumstämmen, sowie großer schwerer Steine, (Findlinge).

\* **Niederhadamar**, 2. März. Infolge Sterbefalls in seiner Familie hat Herr Bürgermeister Hannappel von hier hat seinen Dienst als Bürgermeister gekündigt. Es wurden ihm die Gattin und Mutter jäh und unerhofft von der Seite gerissen. Ungern sieht man ihn, nicht nur von der Gemeinde, sondern auch von der vorgesetzten Behörde, aus dem Dienste scheiden.

\* **Montabaur**, 4. März. Zum Anschluß an die Ueberlandzentrale der Coblenzerstraßenbahngesellschaft haben sich bis jetzt für den ersten Ausbau bereits 90 Gemeinden des Kreises Unterwesterwald gemeldet und Stromlieferungsverträge abgeschlossen. Die Ueberlandzentrale nimmt für die Kilowattstunde zu Lichtzwecken 40 Pfg., zu Kraftzwecken 20 Pfg. zu Koch- und Heizzwecken nur 12 Pfg.

\* **Altenkirchen**, 2. März. Die Arbeiten zu dem Westerwälder Bismarkturm, der auf dem „Dorn“ in der Nähe unserer Stadt errichtet wird, wurden für 10 000 Mark vergeben und werden demnächst begonnen. Auch der Platz ist schon angekauft.

\* **Weslar**, 6. März. Nachdem nunmehr der Gebäudekomplex der Unteroffizierschule fertig gestellt ist, daß die Unteroffizierschule Viebrich am 1. April hier übersteht. Ein Kommando von 30 Mann ist bereits zur Vornahme der Einrichtungsarbeiten hier eingetroffen.

\* **Bad-Embs**, 3. März. Die Kaiser-Regatta, die ursprünglich auf den 5. Juli festge-

setzt war, ist wegen Zusammentreffen mit anderen großen Ruder-Vereinstreffen an diesem Tage auf den 13. Juni verlegt worden.

\* **Biedenkopf**, 5. März. Das althistorische Grenzgangfest wird Mitte August nach siebenjähriger Pause wieder gefeiert.

\* **Frankfurt**, 5. März. In einer Sitzung des Frankfurter Ärztevereins hat Geheimrat Prof. Spieß zum erstenmale öffentlich Kenntnis gegeben von einem von ihm entdeckten Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose bei Menschen, welches durch Einspritzung in die Venen in die Blutbahn eingeführt wird und nach dessen Anwendung eine Berufstätigkeit nicht ausschließt. Trotz der ermutigenden Erfolge während der zweijährigen Erprobung des Mittels, besonders bei Kehlkopftuberkulose, sind, das betonte der Vortragende, zur völligen Erprobung des Mittels noch Versuche in größerem Umfange erforderlich.

\* **Fulda**. (Ein Skelettfund.) Im Beisein der Kriminalpolizei wurde die Grube, in der kürzlich der Skelettfund gemacht worden ist, vollständig entleert. Hierbei kamen abermals verschiedene Knochenreste eines männlichen Skeletts zum Vorschein, weiter Teile eines Schlüsselbundes, an dem sich noch mehrere kleinere Rassenfremdschlüssel befinden. Die vorgefundenen Sachen wurden mit Beschlagnahme belegt und die Skelettreste dem Kreisarzt zur weiteren Untersuchung übergeben. Man neigt der Vermutung zu, daß es sich um das Skelett eines Mannes handelt, der vor etwa 4 Jahren verschwunden ist.

### Vermischtes.

\* **Zusbruck**, 5. März. In der Ortlergruppe auf dem Wege zur Payerhütte ist gestern Abend eine aus 20 Mann bestehende militärische Skibattalion von dritten Landesjägerbataillon unter eine Schneelawine geraten. Ein Offizier und 4 Mann konnten sich retten, die übrigen 15 sind tot. Unter den Toten befindet sich ein Oberleutnant, ferner der Kommandeur Somagoi, zwei Fähnriche und 11 Mann. Von Meran ist heute um halb 1 Uhr unter dem Kommando des dortigen Bataillonkommandeurs eine große militärische Hilsexpedition mit einer Sanitätsabteilung und den Regimentsärzten zur Unglücksstätte abgegangen.

\* **Eine feine Familie**. Zu ehelichen Zwistigkeiten kam es in Böckershausen in einer Zigeunerfamilie. In deren Verlauf verletzete die bessere Hälfte ihrem Manne einen Stich in den Unterleib, wegen dessen er noch an demselben Abend in das Krankenhaus in Eschwege verbracht werden mußte. Gestern wurde die ganze Familie in das Amtsgericht eingeleitet. Wäh-

ler schlafen, damit sie gleich zur Hand sein konnten, wenn etwas erforderlich war. Der Hund streckte und dehnte sich einigemal, dann lag er still da — nur der Wind flüsterte und seufzte in dem frühlingsfrischen Gehölz und über dem Hochwald stieg langsam die Scheibe des Mondes empor, sein zitterndes Licht auf die stille Heide inmitten des Waldes werfend.

„Willst noch nit schlafen gehen Alte?“ fragt nach einiger Zeit der Köhler.

„Ich wollt erst den Strumpf da fertig stricken. Laß mich nur aufbleiben und Dir Gesellschaft leisten. Du mußt ja die ganze Nacht aufbleiben.“

„Ja, 's ist der erste Meiler heuer, und da möcht ich nit, daß etwas verfehlt wird.“

Wieder versanken die beiden Alten in tiefes Schweigen. Plötzlich richtete sich der Hund zu ihren Füßen empor und rechte schnuppernd die Nase in die Luft.

„Was hast, Waldmann?“

Der Hund stieß ein kurzes Gebell aus und sprang vollständig empor.

„Na, sollt da noch jemand kommen? Das könnt doch nur ein Grenzjäger sein, der sich verirrt hat. Es soll mich wundern, wer es ist.“

Jetzt rannte der Hund mit wütendem Gebell den Pfad entlang, der aus dem dunklen Walde auf die Köhlerhütte zuführte. Der alte Köhler erhob sich.

Eine ängstliche Stimme ertönte aus dem Walde: „Ruft Euren Hund zurück er zerreißt mich sonst!“

Auf einen gelleuden Pfiff seines Herrn kehrte Waldmann zurück, aber er wollte sich nicht beruhigen und knurrte und bellte fortwährend.

„Kommt doch heraus aus dem Wald,“ rief der alte Christoph dem nächtlichen Wanderer zu, „das mans sieht, mit wem mans zu tun hat.“

Eine dankte Gestalt in einem Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen tieferabhängenden Schlapphut, näherte sich zögernd der Hütte. Das helle Mondlicht traf jetzt voll das Antlitz des Fremden, das von geisterhafter Blässe war, und erstaunt rief der alte Köhler aus:

„Wie Herr, Ihr seid's? Wie kommt Ihr hier in den Wald? Weshalb seid ihr nit im „goldenen Löwen“ zu Finsingen geblieben, Monsieur Bourgeois?“

„Still, still erwiederte, der Gastwirt; denn dieser war es in der Tat, sich schon umblickend „Sagt mir, Christoph, ob Ihr keine Grenzjäger oder Gendarmen hier in der Nähe gesehen habt?“

„Nein Herr seid drei Tagen ist niemand hier gewesen. Aber was kümmert das Euch?“

„Ihr sollt später erfahren. Aber Christoph, es soll Euer Schade nicht sein, wenn Ihr nit weiterhelft; jetzt bin ich totmüde, kann ich nicht ein Stündchen in Eurer Hütte da ausruhen?“

„Immerzu, Monsieur Bourgeois. Aber sagt mir nur —“

„Versteht doch nur, Christoph, die Grünröcke sind mir auf der Spur.“

„Die Grünröcke?“

„Nun ja doch, ich hab ihnen doch manchen

Streich gespielt, manchen Ballen\*Ware unverzollt über die Grenze geschafft?“

„Ah, Ihr gehört zu den Schmagglern?“

„Ja, ich gehörte zu Ihnen! Was ist dabei, wenn man mal ein Faß Wein, oder einen Ballen Tabak unverzollt über die Grenze schafft? Ihr habt gewiß auch schon getan?“

„Niemand, Herr. Aber das geht mich nichts an. — Wohin wollt Ihr denn jetzt? Die wälsche Grenze ist von hier fast drei bis vier Stunden entfernt. Ihr müßtet einen anderen Weg nehmen, wenn Ihr nach Wälschland woltet, hier kommt Ihr immer tiefer ins Elsaß hinein.“

„Ich will nicht nach Frankreich, denn die Grünröcke halten die Grenze besetzt und könnten mich leicht fangen. Ich will nach der Schweiz und Ihr sollt mich auf verdecktem Wege durchs Gebirge weiterführen — ich zahl Euch gut —“

„Was meinst, Alte, soll ichs tun?“ wand der Köhler sich an seine Frau.

„Laß die Hand von solchen Sachen, Christel“, entgegnete die Frau. Laß Monsieur Bourgeois den Weg allein suchen, und sein Geld soll er behalten — wir brauchens nicht, wir wollen ehrliche Leute bleiben.“

„Hast recht, Alte. — Monsieur Bourgeois Ihr könnt Euch ausruhen in meiner Hütte da — in Gottes Namen — aber ich kann meinen Meiler nicht verlassen, und ihr müßt euren Weg allein fortsetzen.“

„Ich zahl Euch 100 Francs, wenn Ihr mich sicher bis an die schweizerische Grenze bringt. Ich weiß Ihr kennt alle Wege im Gebirge.“

tend die liebenswürdige Gehälste in Untersuchungshaft genommen wurde, mußten die Kinder in polizeiliche Obhut gegeben werden.

**Ein fideles Gefängnis.** Eine Untersuchung im Nassau-Street-Gefängnis auf Long Island, einer Vorstadt von Groß-New York brachte einer Meldung aus London zufolge merkwürdige Tatsachen ans Licht. Ein Gefangener erklärte, daß ihm von Einbrechern Angebote gemacht wurden, bei mehreren Einbrüchen behilflich zu sein. Eine Bestechung der Wärter genüge, um den Gefangenen sämtliche Tore des Gefängnisses zu öffnen. Mit Leichtigkeit konnte man sich Urlaub verschaffen, um ein Postamt in Merrick oder Lawrence zu berauben, oder einen Raubzug nach New Persy oder nach Westchester zu unternehmen. Einmal, so erklärte der Gewährsmann, hätten die Gefangenen in Port Washington einen Geschäftsladen ausgeraubt, und da die geraubten Waren ziemlich schwer waren, wurde den Räubern gestattet, sie einstweilen ins Gefängnis zu bringen. Keinem Detektiv sei es eingefallen, dort nach den gestohlenen Sachen zu suchen. Das Entgegenkommen der Wärter ging sogar so weit, daß die Gefangenen nach ihrer anstrengenden Nacharbeit mit Stemmweifen und Blendlaterne Damenbesuch empfangen konnten. Viele Verhaftungen von Wärtern sind bereits vorgenommen worden.

### Eingefandt.

Unter „Eingefandt“ finden Artikel Aufnahme die sachlich gehalten und von allgemeinem Interesse sind.

Erwiderung auf das Eingefandt in Nr. 8.

Die Familienpflege von ruhigen, harmlosen Geisteskranken ist in Deutschland weit verbreitet. Diese Verpflegungsform ist nur durchführbar im engsten Anschluß an eine Anstalt, da nur so die erforderliche Beobachtung und Ueberwachung seitens der psychiatrisch ausgebildeten Anstaltsärzte, sowie nötigenfalls sofortige Rücknahme in die Anstalt gewährleistet erscheint. In den oft weit entfernten Heimatgemeinden der Kranken ist beides nicht möglich.

Auch in unserem Bezirksverband besteht angegliedert an die Heilanstalt Eichberg eine solche von etwa 100 Kranken. Man will diesen Kranken eine größere Freiheit und die Eigenart des Familienlebens verschaffen. Selbst die beste Anstalt der Welt kann den Kranken nicht die Wohlthat des Familienlebens ersetzen. Sollten sich trotz der vorsichtigen Auswahl unter den in der hiesigen Stadt untergebrachten Kranken solche befinden, die zu berechtigten Klagen Anlaß geben, so wäre ich dankbar, wenn man mir hierüber Mitteilung machte. Durch Rückführung von solchen Kranken in die Anstalt läßt sich leicht Abhilfe schaffen. Dr. Henkel.

### Katholische Kirche.

Sonntag den 8. März 1914.  
7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr  
Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialkirche 8½ Uhr  
Hochamt 10 Uhr.

### Evangelische Kirche.

Remin. 8. 3. 14.  
10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.  
12 Uhr Kindergottesdienst in Hadamar.  
Dienstag, den 10. März, abends 8 Uhr Gottesdienst in Hadamar: Herr Pfarrer Ziegler aus Gröbming in Obersteiermark.  
Die Kirchensammlung ist für die arme Gemeinde Gröbming bestimmt und wird der Gemeinde herzlich empfohlen.  
Donnerstag, den 12. März nachmittags 5 Uhr Passionsgottesdienst.  
Freitag, den 11. März abds. 8½ Uhr Chorsüb.

### Fruchtmarkt zu Hadamar.

Roter Weizen 16,50 Weißer Weizen 15,80 Korn 2,00 Gerste 9,50 Hafer 8,00 — Butter das Pfund 1,10 2 Eier 15 s.  
Hadamar, 5.3.14. **Wagner**, Marktmeister.

### Strebsame tüchtige

Leute zum Verkauf unserer Fabrikate an Händler, Wirte, Friseur u gegen hohe Provision von **leistungsfähiger, trübsfreier Cigarettenfabrik** gesucht.  
Offerten an die Expedition des Blattes.

### Tüchtiges Mädchen sucht Monatsstelle.

Näheres Alter Markt 3

### Vertreter u. Reisende

bei hohem Verdienst überall gesucht  
**Grüssner & Co., Neurode i. E.**  
Holzrouleaux- und Jalousienfabrik,  
Rollwände, Gardinenspanner  
ges. gesch. Neuheiten.

Wasche mit  
**Henkel's**  
Bleich-Soda.

# Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, jugendfrisches Aussehen und blend schönen Teint, der gebrauche

## Stechenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife)  
St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht  
**Dada-Cream**

der rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht Tube 30 Pf. bei: **Jakob Schrankel Georg Lippert.**



In raschem Siegeslauf hat sich **Kathreiners Malzkaffee** den ganzen Erdball erobert. Er wird täglich von vielen Millionen Menschen getrunken. Der Gehalt macht's!



Bürsten Sie weniger aber nehmen Sie

## Erdal

Schuhcreme



„Es tut mir leid, Herr, aber ich muß hier bleiben, da geht in die Hütte und ruht Euch aus, meine Frau soll Euch was zu essen und trinken bereiten.“

„Nun dann muß ich mein Heil allein versuchen. Euer Angebot eine Stunde in Eurer Hütte zu verweilen nehme ich mit Dank an.“

„So kommt, Herr.“

Die beiden Männer schritten der Hütte zu, deren Eingang vom Monde hell beschienen wurde. Plötzlich ward die Tür von innen geöffnet und die Gestalt eines Mädchens trat heraus. Die hagere Gestalt umhüllte ein ärmliches Gewand; in langen, wirren Strähnen fiel das schwarze Haar über die Schulter herab, aus dem geisterbleichen Antlitz bligten unheimlich zwei schwarze finstere Augen hervor. Vom Mondlicht hell beleuchtet, stand das Mädchen da und starrte den Männern entgegen.

Der alte Köhler fühlte sich von einem krampfhaften Griff am Arme gepackt. Erstarrt blickte er auf seinen Begleiter, der mit schreckverzerrtem Antlitz, bebend an allen Gliedern da stand.

„Was habt Ihr, Herr?“

„Da — da — seht Ihr — wer ist das? Wen habt Ihr da?“ so rang es sich keuchend über die Lippen Bourgeois'. „Um Gotteswillen, sagt mir, wie kommt die hierher — lebt sie — ist es ein Geist?“

„Ihr meint die Zigeunerin dort? Ei Monsieur Bourgeois, erimert Ihr Euch nicht, daß ich Euch vor einigen Monaten am Teufelssteig traf? Als ich dann den Pfad unten fortsetzte,

hörte ich unterhalb des Felsens ein Wimmern und Stöhnen, ich kletterte vorsichtig hinab und fand das arme Ding da mit zerschmetterten Gliedern liegen. Ich nahm sie mit hierher, sie ist wieder gesund geworden, aber hier fehlt ihr's sie ist nicht mehr bei Sinnen. Komm einmal her. Mädel“, rief er dann der Zigeunerin zu, „hier ist jemand, der dich kennt — —“

„Nein, nein, ich kenne sie nit“, stöhnte der Gastwirt, der an allen Gliedern bebte und zitterte, daß er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. „Laßt mich, ich will weiter, ich fühle mich schon wieder stark genug — — lebt wohl!“

Er wollte davon eilen, aber in demselben Augenblicke flog das Mädchen auf ihn zu und erfaßte seine Schulter mit derbem Griff. Einem Schreckensschrei ausstößend, sank Bourgeois in die Knie.

„Erbarmen, Erbarmen!“ wimmerte er, Mit den glühenden Augen eines gereizten Raubtieres beugte sich Marianne über den unglücklichen Mann.

„Hab ich dich endlich!“ zischte sie zwischen den Zähnen. „Bist du gekommen, um mich nochmals in den Abgrund zu stürzen? Aber dieses mal soll es dir nicht gelingen — dieses mal ist die Reihe an mir — du mußt sterben — sterben —“

In wahnsinniger Nachsicht umklammerte die Dirne mit ihren Händen krallenartig den Hals des Mannes und suchte ihn zu Boden zu drücken.

„Hilfe! Hilfe!“ kreischte er. „Sie erwürgt mich — sie mordet mich.“

Fortf. f.

## Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

### Stern von Bahrenfeld



auf jedem Etikett und Umrand und die Aufschrift Fabrikal der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

## Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt  
nicht einlaufend :: nicht filzend  
Das Beste gegen **Schweißfuß**

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

# Markt in Hadamar.

Dienstag, den 10. März Viehmarkt.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp. Wiesbaden** ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien sowie in der Expedition d. Blattes):

## Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1914. Redigiert von W. Wittgen.—72 S. 4<sup>o</sup>, geb Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig geführtes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein specielles Marktverzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zins-Tabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trächtigkeitkalender, — Haus-, Denkprüche und Anekdoten—sowie unter „Allerlei“ beschreibende Beiträge von allgemeiner Interesse etc. etc. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.



**Deutzer**  
MOTOREN  
MODELL CM

Die gegebene Kraftmaschine für Handwerk, Landwirtschaft u. Kleingewerbe

Billig in Anschaffung u. Betrieb  
Gasmotoren-Fabrik Deutz.  
Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

## Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei des Hadamarer Anzeigers J. W. Hörter.

## Lieferungs-Ausschreiben.

Die Lieferung von  
ca 130 000 Kg. Rußkohlen II  
90 000 Kg. Zechenkoks oder  
100 000 Kg. Gaskoks  
2500 Kg. B. Rußkohlenbriketts

für die Landespflegeanstalt Hadamar soll für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 vergeben werden.

Offerten mit Preisangaben pro 100 Ko. sind bis zum 17. März cr. einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, die in den Angeboten ausdrücklich anerkannt sein müssen, können auf dem Anstaltsbüro eingesehen oder gegen Einsendung des Portos kostenfrei bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen,

Hadamar, den 26. Februar 1914.

Landespflegeanstalt.

## Zolldeklarationen

zum Besenden von Paketen ins Ausland zu haben in der Druckerei des Hadamarer Anzeigers



**Persil**  
zum Waschen!  
Henkel's Bleich-Soda

## Nußholzversteigerung.

Donnerstag, den 12. März l. Js. vormittags 10 Uhr

am Steinbruch Füllburg beginnend, kommt folgendes Nußholz zur Versteigerung:

Eichen 68 Stämme mit 27 Fsm. (bis 50 Ctm. Durchmesser)  
34 Stangen 1. bis 3. Klasse.  
17 Nm. Nußscheit,

Buchen 43 Stämme mit 38 Fsm. (bis 67 Ctm. Durchm.)  
Nadelholz 160 Stämme mit 40 Fsm.  
18 Nm. Nußscheit und Knüppel,

200 Stangen 1. Klasse, 321 Stangen 2. Klasse,  
426 " 3. Klasse, 240 " 4. "

Lahr, den 5. März 1914.

Daum, Bürgermeister.

## Grahambrot

empfiehlt

M. Duchscherer.

## Holzversteigerung.

Dienstag, den 10. März 1914 vormittags 10 Uhr

ansfangend, kommen in hiesigem Gemeinwald Distrikt Gericht

19 Tannenstämme von 4,24 Fsm.  
65 Tannenstangen 1. Klasse  
455 Tannenstangen 2. Klasse  
1180 Tannenstangen 3. Klasse  
800 Tannenstangen 4. Klasse und  
150 Tannenstangen 5. Klasse

zur Versteigerung.

Die Herren Bürgermeister werden um gest. Bekanntmachung ersucht.  
Ellar, den 6. März 1914.

Joß, Bürgermeister.

## Visit- und Verlobungskarten

in feiner Ausführung

Druckerei von J. W. Hörter, Hadamar

## Gesühnte Schuld.

Von Elfa Stuger.  
(Fortsetzung.)

**W**ie vom Donner gerührt stand ich in der kleinen Hütte. Eine Wut und ein Abscheu vor dieser Frau packte mich, und ebenso empfand ich ein leises Grauen, nun aus meiner Stellung, aus meinem glänzenden Leben herausgerissen zu werden und als einfacher Mann mein Leben zu beschließen.

Sol mir den Geistlichen, daß ich ihm gegenüber mein Gewissen entlaste, und mach du das Unrecht wieder gut, indem du auf alles verzichtest, was dir nicht rechtmäßig gehört. Mein Gewissen peinigt mich, und ich fühle, meine Sterbestunde ist nahe. Laß mich in Frieden und getröstet mit den heiligen Sterbsakramenten von hinnen scheiden. Ich bin eine große Sünderin gewesen, und meine Reue ist groß.

So sprach die Frau, die meine Mutter war und die trotz ihrer großen Liebe zu mir mein Unheil und mein Verhängnis geworden. Hätte ich damals ihrem Wunsche entsprochen und das Unrecht an dem jungen Grafen gutgemacht! Doch die Versuchung war zu groß für mich, zudem da meine Mutter noch starb, ehe der Geistliche erschienen war und ehe sie ihm ihr Unrecht beichten konnte. Ich blieb, was ich vorher war: der Herr auf dem Schlosse. Den jungen Werensbold jedoch, der zum Begräbnis seiner Mutter in die Heimat kam, hab' ich herausgerissen aus seiner Armut und ihm den Besitz gekauft, auf dem er heute noch mit seiner Familie lebt. So beschwichtigte ich mein Gewissen, da ich ja auch sah, daß der junge, strebsame Graf nun eine geachtete, gesicherte Stellung in der Welt einnahm.

Er ist heute noch ein glücklicher Mann, und ich habe mich nie an meinem Reichtum und meiner Stellung wirklich erfreuen können. Nun verdammt mich und übergibt mich den Gerichten. Ich habe gefehlt, ich habe schwer gefehlt, doch ich habe auch viel dadurch gelitten.“

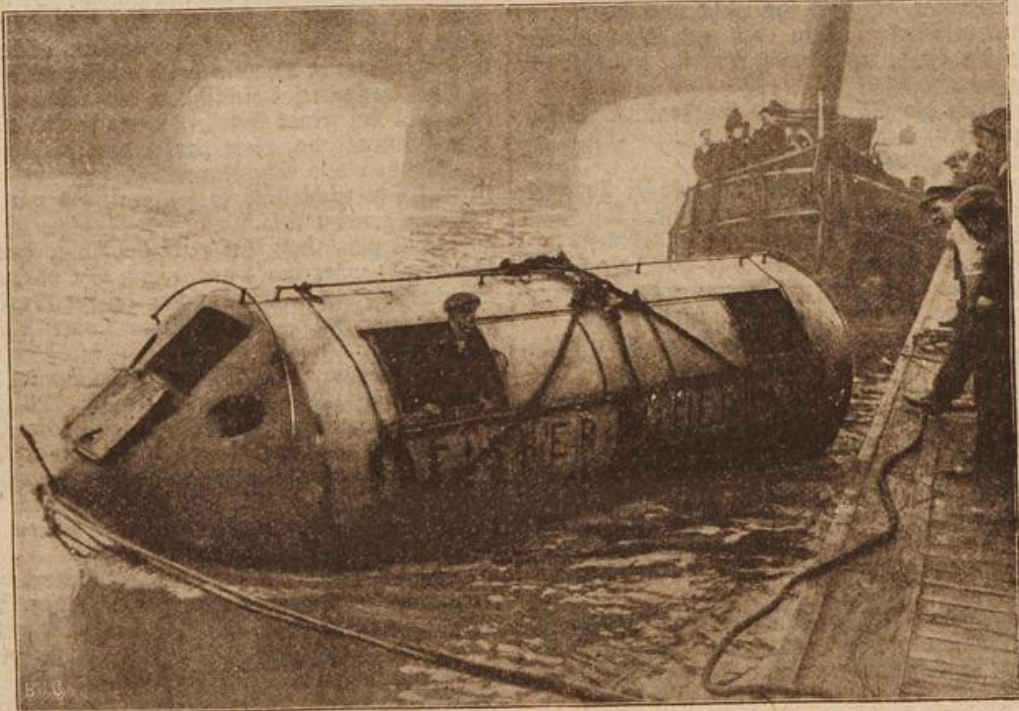
auf sie einstürmt. Ein Groll gegen den Großvater, der das Unrecht nicht damals schon eingestand, erfüllt sie. Nun ist alles aus, ihr Glück, ihr Leben und ihre Zukunft. Fort, nur fort aus dem Unglückshause, fort in ein fremdes Land, da sie vergessen kann. Wenn die Mutter nur da wäre und Graf Marco, wenn er erfährt, was sich hier zugetragen? Tage des Schreckens werden kommen. Der Großvater wird verhöhnt und beschimpft werden. Und sie selbst hat ihn verraten. Wenn sie geschwiegen hätte, dann wäre alles beim alten geblieben. Sie hätte glücklich mit dem Großvater gelebt, und Richard — er müßte sie nun nicht verachten und verabscheuen. Ja, verabscheuen muß er den Großvater, der ihm und seinem Vater den Namen und seine Rechte genommen. Nein, um der Wahrheit willen hat sie sprechen müssen. Lieber will sie das Argste erdulden, als weiter fremdes Gut berühren.

„Großvater, ich hab' es dem Grafen mitgeteilt. Morgen müssen wir fort von hier. Es mußte sein — sieh, ich konnte es nicht mehr mit ansehen, und die Schuld ist zu groß, um noch mehr Menschen mit hineinzuziehen.“

„Unglückselige, was hast du getan?“ Entsetzt blickt der alte Herr nach ihr, dann ein furchtbarer Schrei, ein dumpfer Fall, und der alte Mann lag an dem Boden, ein Schlaganfall hatte ihn getroffen.

Lisa ist bleich wie der Tod und zieht heftig die Klingel, dem bald darauf eintretenden Diener den Großvater empfehlend. Dann eilt sie auf ihr Zimmer, in das sie sich einschließt. Es ist ihr nicht möglich, jetzt nach dem Großvater zu sehen. Unwillkürlich ist ein Abscheu in Lisas hebevollem Herzen erwacht, und ihre wahrhaftige Seele spricht dem Grafen ein tausendfältiges „Schuldig“ zu. Wie das junge Mädchen wieder ihr Gemach verläßt, ist sie eine andere. Von Weh und Schmerz ist ihre Seele zerrissen. Mit Riesenschritten sieht sie nun das Unheil ins Schloß kommen, das Verhängnis, das sie selbst heraufbeschworen, und das ihrer Familie Sturz und Schande bedeutet.

Nichts wird sie mitnehmen aus dem Schlosse, aus der reizenden Umgebung ist sie fortan verbannt, verbannt auch aus der Nähe des Geliebten, den sie auf ewig verloren hat. Stöhnend



Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. (Mit Text.)

Schweigend senkt Lisa den Kopf. Es ist zu viel, was da alles

birgt Lisa das Haupt in der Hand. Sie schaut erst wieder auf, als ihr ein Diener ein Telegramm überreicht.

„Ah, von der Mutter, die ihren Besuch zu morgen ankündet“, dachte Lisa. Ihr schwindelt. Großer Gott, auch das noch! Wie kann sie der Frau unter die Augen treten — ihr das Ungeheuerliche schonend mitteilen? Heiße Tränen entströmen ihren Augen, und ein tiefes Mitleid mit dem unglückseligen Großvater erwacht in der Entelin Herz. Nun zu ihm, der ja vielleicht schon tot war durch den unerwarteten Schlag, durch die Offenbarung seiner Schuld.

Lisa begibt sich in das Schlafgemach des Großvaters, der mit geschlossenen Augen auf seinem Ruhebett liegt.

„Haben Sie zum Arzt geschickt?“ wandte sie sich an den im Zimmer anwesenden Diener des Grafen. Dieser bejahte mit ernster Miene.

Dies war ein schwerer Fall. Ob sich der Graf nur wieder erholen konnte, so elend und gebrechlich hatte er seinen Herrn noch nie gesehen.

Frau Schwarz, die noch im Nebenzimmer mit dem Arzt verhandelt hatte, betrat jetzt das Zimmer, dem Diener das vom Arzt ausgestellte Rezept überreichend.

„Beilen Sie sich“, sagte sie zu Klaus Berger, „damit der Graf baldigst eine Linderung seiner Schmerzen erfährt.“

Lisa stand am Bette des Kranken, der noch immer mit geschlossenen Augen und tiefgefurchter Stirn dalag. Ein Zammer packte das junge Mädchen. Unwillkürlich faltete sie die Hände und flüsterte: „Herrgott, sei ihm gnädig und erbarme dich unser, das Schwerste zu ertragen.“

Plötzlich schlug der Graf die Augen auf und blickte seine Entelin groß und fremd an, dann jedoch trat ein Erkennen in seine Züge, und mit heiferer, zornbebender Stimme sagte er:

„Hinaus, fort aus meiner Nähe!“

Lisa wurde todesblau und trat vom Bette weg, sich an das Fenster stellend und in den Schloßpark hinausblickend.

Frau Schwarz trat zu Lisa und sagte begütigend:

„Der Herr Graf erkennt Sie wohl nicht mehr. Er spricht ganz krauses Zeug. Es wird schon besser werden. Der Doktor gibt Hoffnung. Ein leichter Schlaganfall ist noch nicht das Schlimmste. Haben Sie schon die Frau Mutter benachrichtigt, oder soll ich Ihnen die Mühe abnehmen?“

„Die Mutter will morgen hier sein“, sagte Lisa, die das Telegramm ganz vergessen hatte.

„So, dann ist es um so besser. Es wird auch Ihnen eine Beruhigung sein, die Mutter hier zu wissen. Vielleicht bleiben Sie noch eine Weile, Fräulein Lisa. Ich werde unten benötigt, werde mich jedoch nicht lange aufhalten.“

„Gehen Sie nur, Frau Schwarz“, entgegnete Lisa. „Mein Platz ist hier beim Großvater, ich darf ihn nicht verlassen.“

Nachdem Lisa mit dem Manne allein war und nur das leise Stöhnen des Kranken die Stille unterbrach, kam ihr das Erlebte wie ein böser Traum vor.

„Lisa!“ erklang plötzlich die Stimme des Großvaters. „Lisa, mein Kind, komm zu mir.“

Rasch trat Lisa zu dem Großvater.

„Hier bin ich. Was wünschst du von mir?“ sagte sie überaus sanft, während sie jedoch am ganzen Körper erbebt.

„Setz dich zu mir und laß den Doktor nochmals holen, damit ich ihm meine Schuld besenne. Er ist mir gut befreundet und versteht mich wohl auch am besten. Dann mag offenbar werden, was ein Menschenalter ein Geheimnis blieb.“

Erschöpft ließ sich der alte Herr in die Kissen sinken und schloß einen Moment die Augen.

Lisa erschrak heftig, denn der Graf lag wie tot da. Nur ganz leise hob sich seine Brust. Kurze Zeit darauf schlug er die Augen auf und sah sein Entelkind mit unsäglicher Liebe an.

„Um dich ist mir bange“, sagte er. „Wie wird es dir ergehen? Ich habe törichterweise dein Glück gewollt, wie einst meine Mutter das meinige, und beide haben wir nur Unheil gesponnen. Wir sind vielleicht nur noch wenige Tage vergönnt, doch du hast ein Leben vor dir, das nun durch meine und meiner Mutter Schuld vernichtet ist.“

„Sprich nicht so, Großvater. Ich bin glücklich, wenn die Schuld gesühnt ist. Du wirst wieder gesund, und dann erst kannst du froh ins Leben blicken. Wir gehen an einen fremden Ort, und durch meiner Hände Arbeit will ich unser Leben fristen.“

Abwehrend streckte der Graf die Hand aus.

„Mein, Kind, so rührend deine Liebe ist und meinem Herzen wohl tut, so bitte ich dich, erfülle meinen Wunsch, damit es nicht zu spät ist. Doch eines sage mir noch. Wie kamst du auf das Geheimnis, das außer meiner verstorbenen Mutter und mir kein menschliches Wesen je geahnt?“

„Wie ich darauf kam?“ Schmerzlich klingen Lijas Worte. „Zuerst hat mich ein altes Weib darauf gebracht, die, wie sie sagte, in

der Nebenkammer weilte, als meine Mutter in ihrer Sterbestunde ihr Unrecht enthüllte. Die alte Kräuterjuse hat alles vernommen, kam jedoch am nächsten Tage aus dem Dorfe fort und kehrte als ganz altes Weib wieder in diese Gegend zurück. Vielleicht hat sie manchmal schon etwas davon verlauten lassen, doch da sie allgemein als blöde und nicht mehr zurechnungsfähig galt, glaubte ihr kein Mensch. Ebenso habe ich ihr damals wenig Beachtung geschenkt, wenn mir nicht so manches zu denken gegeben hätte. Erst jetzt, als ich zufällig den Ahnensaal betrat und ein Bild des verstorbenen Grafen Fermond betrachtete, der jungen Doktor Werenbold wie aus dem Gesicht geschnitten vor mir steht, da war kein Zweifel mehr, daß jenes Weib die Wahrheit gesprochen, die du nun selbst bestätigt hast.“

Lisa schwieg, und auch der Großvater schwieg, nur ab und zu leise stöhnend.

„Es mußte so kommen“, jagte der alte Herr dann leise für sich. „Ich törichter Mann, warum hab' ich nicht damals die Wahrheit gesagt, wie dieses mutige Kind es nun auch tut.“ Lisa, fuhr er fort, „ich bin für das begangene Unrecht tausendmal bestraft worden. Glaube mir, das unrechte Gut hat kein Glück gebracht. Nach außen hin ja, da hab' ich die Schloßtümer der Fermonds gemehrt, doch hier innen“ — er deutete an seine Brust — „hier hat der Mahner und das Gewissen nicht geschlummert. Geh, Kind, und laß den Doktor holen, oder bring ihn selbst.“

Er reichte seiner Entelin die Hand. Weider Blicke begegneten sich. Es war schon wie ein großes Abschiednehmen. Lijas Hand verabschiedete sich, als sie das Gemach verließ, den sterbenden Großvater allein zurücklassend.

Erschrocken blickt Klarissa Bredenweg auf den späten Besucher. Was will das Schloßfräulein zu solch ungewohnter Stunde? es mit dem Grafen schlummer geworden sein?

Klarissa und Lisa haben schon längere Zeit den freundschaftlichsten Verkehr. Das junge Mädchen aus dem Doktorhaus verlebte manch frohe Stunde im Schlosse verlegt.

„Was führt dich hierher, Lisa?“ sagt sie zärtlich, während die Freundin in die große Wohnstube geleitet.

„Der Großvater bittet deinen Bruder, nochmals aufzu kommen“, sagte sie, sich mühsam aufrecht haltend. Die Tragweite des unseligen Geheimnisses hat sie erfaßt und sonniges Dasein in Nacht gehüllt.

„Es wird doch nicht schlimmer sein?“ entgegnete Klarissa dauernd. „Mein Bruder ist hier und kann sogleich nach dem Herrn Grafen sehen.“

„Ja, hier bin ich“, ertönte nun die Stimme des Doktors, eben das Gemach betrat und der Schwester Worte vernommen hatte. „Ich stehe sogleich zu Diensten, gnädigste Komtesse“, er fort, indem er Lisa die Hand reichte. Er blickte etwas überrascht in Lijas verändertes Antlitz, in das leidbewegte Auge. Der galt viel bei seiner Entelin, wenn sie ihn verlieren würde! war Hoffnung da, diese durfte man nicht sogleich aufgeben.

„Trösten Sie sich, Komtesse“, sagte er warm zu dieser. „Ist vielleicht nicht halb so schlimm, als wir im Augenblick annehmen geneigt sind.“

„Gott gebe, daß Sie recht behalten, Herr Doktor“, erwiderte diese. „Es wäre indes gut, wenn Sie einige bewährte Leute eventuelle Zeugen mitbrächten, da der Großvater noch Wichtiges zu erledigen hat. — Nach einem Notar ist vom Schlosse aus geschickt worden.“

„Ah, richtig, der Testamentsvollstrecker“, jagte der Doktor ahnungslos. „Gewiß, gewiß, es soll alles geschehen.“

Der junge Arzt ist doch etwas erschrocken. Es mußte zum besten mit dem Grafen stehen, wenngleich er denselben einigen Stunden in nicht gerade hoffnungslosem Zustande verlassen hatte. Er achtete und schätzte diesen Mann hoch, der durch seine uneigennütige Hilfe bei seinen bedürftigen Kranken schon große Dienste geleistet.

Lisa verabschiedete sich von dem Doktor und dessen Schwester bestieg ihr kleines Gespann, während der gräßliche Wagen auf den Halbe wartete, um ihn gleichfalls ins Schloß zu bringen.

Eine halbe Stunde später steht Dr. Bredenweg am Lager todkranken Mannes. Der Arzt sah auf den ersten Blick, daß während seiner kurzen Abwesenheit sich das Befinden des Grafen bedeutend verschlechtert hatte. Ein Notar und zwei Zeugen vorhanden. Lisa mußte auch anwesend sein. Bleich, mit veränderten Augenlidern lehnt sie in einem Sessel am Fenster während ihr Herz stürmisch klopft.

Der Notar bringt alles zu Papier, was der Sterbende angibt. Eine ganze Lebensschuld, in welche der Mann, der hier die größte Achtung und Ehrerbietung im ganzen Umkreise genossen, durch andere hineingezogen und somit mißhandelt

urde. Der Notar zögert, die Feder versagt ihm einen Moment in Dienst. Ist der Mann dort bei Sinnen, der ihm Ungeheueres, fast nie Dagewesenes diktiert? Es ist jedoch so. Zimmerer wird die Sache; auch das alte Weib in der Ecke hat genau den ganzen Vorgang berichtet.

Johannes Bredenweg, der tiefblickende Seelenarzt, findet Worte des Trostes und des Verstehens für den Mann, der einen solchen Weg eingeschlagen und bei der großen Versuchung geblieben war. Der Ortschultheiß und der Küster, die als Zeugen geladen sind, murmeln Unverständliches. Die Faust des Bürgermeisters ballt sich in heftigem Ingrimm. Er hat den alten Berenbold als kleinen barfüßigen Jungen in der Hütte am Dorfschwege schon gekannt, welcher durch andere um sein Vaterhaus und Erbe betrogen wurde.

„Nicht genug bestraft kann dies werden!“ murmelt er zwischen Zähnen. Auch der Küster nicht ganz verstört über diese merkwürdigen Enthüllungen. Lisa, welcher jetzt erst der Gedanke kommt, daß des Großvaters Handlungsweise ihm eine große Strafe auferlegen kann, erhebt sich todesblaß von ihrem Sessel und stürzt ohnmächtig zu Boden.

Friedrich Berenbold, der sein Leben als Graf Fermond im Schlosse zugebracht, der auch die Seinen mit hinein zog in ein Unrecht an anderen, hat bisher seine Fassung bewahrt, und seine große Kraft hat ihn das Schwerste überstehen lassen, die Bekentnisse seiner Schuld. Beim Anblick der ohnmächtigen Lisa jedoch es aus mit seiner Fassung, ein zweiter Schlaganfall trifft ihn, und tot sinkt er in die Kissen zurück. Sein Herz hat ausgeschlagen, sein Gewissen hat er gereinigt, die Schuld ist geföhnt. Der unermessliche Erbe wird fortan im Schlosse weilen, während der alte Graf seinen irdischen Richtern entronnen ist.

5.

Zwei Jahre sind nach diesem traurigen Vorfall verstrichen. Der Frühling ist eingekehrt und schmückt das Land mit seinem bunten Blütenflor. Auch der Park in Schlosse Fermond hat sein Frühjahrskleid angelegt. Die Fenster des Schlosses sind geöffnet. In dem mit Girlanden geschmückten Portale sieht man, daß die Schlossbewohner ein Fest feiern. Ein tieferer Blick in die Innenräume desselben läßt jedoch darauf schließen, daß die Festlichkeit bereits vorüber. Gestern hat Komteß Hildegard, die rechtmäßige Entelin des verstorbenen Grafen Fermond, ihre Hochzeit mit dem jungen Baron von Rene gefeiert. Längst waren sich die beiden gut, und die kleine Dorfsirde sah wohl selten in ihren Mauern solch glückliches Paar. Heute hat sich der Hochzeitsstempel etwas gelegt. Das neuvermählte Paar hat die Hochzeitsreise angetreten, immerhin sind noch zahlreiche Gäste anwesend, darunter befindet sich auch, wie zufällig, Baronin von Nista mit ihrer Tochter, die trotz aller weiterer Bemühungen noch unvermählt ist. Wie merkwürdig doch alles kam. Vor vier Jahren hat Nista auch einige Wochen auf dem Schlosse zugebracht und damals die junge Lisa beneidet. Nun ist diese und ihre Familie vertrieben aus dem Schlosse, in welches sie unrechtmäßig eingeschlichen waren.

„Habe ich es dir nicht damals gesagt, Mama, daß hier Geheimnisse existieren“, sagte sie zu der Baronin, als sie in der Residenz von dem tragischen Ende des vermeintlichen Grafen Fermond vernommen hatten.

Augenblicklich jedoch hatte sie wichtigeren Gedanken nachzuhängen. Ein Freier war da, und diesmal wurde es sicher Ernst. Leutnant Grießer bewarb sich um ihre Hand, denn Nista ist in der Zwischenzeit ein nicht gerade unbeträchtliches Erbe zugefallen. Der junge Grießer war ein ganz passabler Mann, lebenswürdig und gewandt, ganz nach ihrem Geschmack, daß er nicht von Adel, hat nichts zur Sache. Sie hatte ihn gerne, und sich weiterhin einen Gemahl auszusuchen, dazu hatte Nista keine Lust. Leutnant Grießer war auch unter den Hochzeitsgästen und gestern ihr Brautführer gewesen.

Nista ist glücklich und befriedigt, endlich ihren Wunsch erfüllt zu sehen.

Großes Aufsehen, auch heftige Verwünschungen für den falschen Grafen hat die Enthüllung seiner Schuld vor nunmehr zwei Jahren in der ganzen Umgebung hervorgerufen. Alles jubelte dem richtigen Erben der Fermonds zu, und die Bewohner des Dorfes konnten sich nicht genug tun, ihren neuen Schloßherrn würdig und begeistert zu empfangen, dem solch großes Unrecht zugesügt worden. Dieser konnte sich lange nicht an die veränderten Verhältnisse gewöhnen. Es war auch ihm ein herber Schlag, denn wenn er nun auch wieder der Herr seines Besitzes, die Eltern, seine Kindheit und Jugend hatte man ihm dennoch geraubt. Hildegard sowie die nunmehrige Gräfin Fermond waren die einzigen, die sich von Herzen über diese Umwälzungen freuten. Richard indes konnte sich Nistas wegen nur schweren Herzens an all das Neue gewöhnen. Er hatte die Geliebte vertrieben, und

wenngleich er sich sagen mußte, daß ihr Großvater großes Unrecht an seiner Familie begangen, so liebte er Lisa zu tief und innig, als daß sie dadurch in seinen Augen verloren hätte. Im Gegenteil, ihr mutiges Auftreten, ihr Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit nötigten ihm die größte Hochachtung ab.

(Schluß folgt.)

## Die reiche Braut des Freundes.

Eine Liebesgeschichte von P. H.

(Nachdruck verb.)

Lieber Ludwig, die Ansichten heutzutage sind so verschieden wie die Wünsche!“ jagte Oberleutnant von Held zu seinem Freunde, dem Doktor Klein. „Ich für meine Person bin nicht für romantische Liebesabenteuer. Für mich wenigstens ist die Zeit wie: Liebesgedichte, vertrocknete Blumen, Kotillonchleifen, Pfänderspiel und all dieses unnütze Zeug Gott sei Dank vorüber. Eine solche Liebesromantik paßt überhaupt nicht mehr in unser Zeitalter, und kein vernünftiges, gebildetes Mädchen wird dafür Geschmack haben. — Zwar erstreben sie alle noch dasselbe, was ihre Urgroßmütter erreicht haben: Männer! Aber dies erreichen sie jetzt auf einem kürzeren, nichts von Poesie an sich habenden Wege. Solche, die mit Schillerschen Versen umgehen, gehören zu den lächerlichen Erscheinungen, die um ein Menschenalter zurückgeblieben sind.“

„Ich bestreite dies ganz entschieden,“ jagte Dr. Klein. „Unsere jetzigen Generationen sind noch nicht so tief in den Morast der Prosa hineingeraten, daß sie keinen Sinn mehr hätten für das, was du ‚Liebesromantik‘ nennst, und ich glaube auch nicht, daß es unter hundert Mädchen eine gibt, welche sich zu deinen Anschauungen bekennen. Im Gegenteil, zu den schönsten Zierden gebildeter junger Männer gehört es, Geschick und Neigung zu besitzen, den Damen in einer feinen Form den Hof zu machen. Solange noch bei Eheschließungen zarte Reigungen des Herzens maßgebend sind, wird auch eine gewisse Schwärmerei der Liebe ihre Weihe über die Alltäglichkeit des Lebens ausgießen.“

„Zarte Reigungen des Herzens!“ rief von Held spottend. „Bitte, zähle mir doch die Ehen auf, in welchen die Liebe eine so große Rolle spielt! Nein, nein, in der Wirklichkeit gestaltet sich die Sache anders. Die Ehe ist im Grunde nichts anderes als ein Geschäft, bei welchem sich, wenn die Bedingungen annehmbar sind, beide Teile wohl befinden. Das, was die Leute Glüd der Liebe nennen, vergeht in der Ehe wie ein Hauch, und was übrig bleibt, ist dann aber auch solider.“

Dr. Klein bezwang eine Anwandlung von Verdruß.

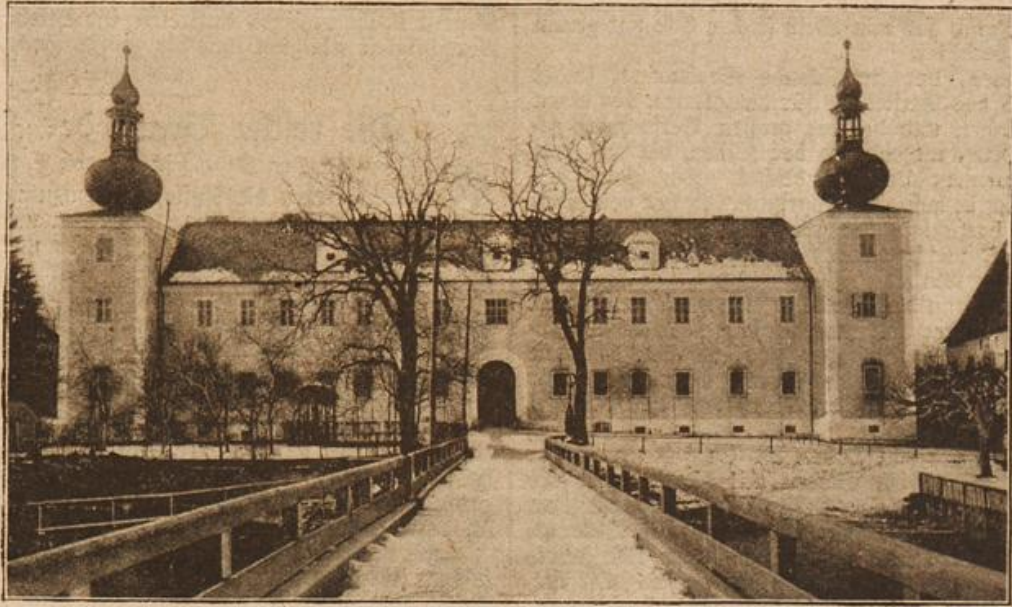
„Wer dich so reden hört, Otto,“ erwiderte er mit bebender Stimme, „sollte nicht glauben, daß du im Begriff bist, das schönste Mädchen im Umkreise zu heiraten, und wer weiß, wie deine Braut dergleichen Ansichten aufnehmen würde, wenn sie sie hörte.“

„O, meine Rosa ist vollkommen damit einverstanden, Freund! Glaubst du, ich würde mit dem, was mir für die Ehe maßgebend ist, ihr gegenüber hinter dem Berge halten? Fällt mir nicht ein. Wir beide sind von derartiger Zartheit frei. Rosa Würtz ist hübsch genug, beherzt, eine wadere Reiterin, Jägerin und Schwimmerin, ohne alle Sentimentalität. Sie gefällt mir ganz gut und ich ihr ebenfalls; aber ineinander verliebt bis über die Ohren sind wir sicher nicht. Ich heirate sie nur, weil sie Geld hat. Mein Vater lebte etwas auf großem Fuße, unser Gut ist infolgedessen verschuldet und ich brauche deshalb eine Frau mit Geld. Die Persönlichkeit könnte ebensogut eine andere sein, vorausgesetzt, daß sie nicht abstoßend wäre. Unsere Mütter haben das Heiratsprojekt angenehm arrangiert, und so denke ich, wird die Sache ganz hübsch werden. Ich bekomme jedes Jahr zehntausend Mark, und so kann ich den Dienst quittieren und ein schönes Leben führen. Es ist alles Sache des Temperaments,“ setzte er gähmend hinzu; „ich bin eben keiner romantischen Liebesabenteuer fähig!“

Dr. Klein erwiderte nichts; er hätte den Streit mit den schlagendsten Gründen fortsetzen können, aber aus persönlichen Rücksichten widerstrebte es ihm. Die beiden Männer waren eben durchaus verschieden. Dr. Klein war eine poetische, leidenschaftliche Natur, seine äußere Erscheinung mehr interessant, geistvoll als schön. Der Oberleutnant von Held dagegen ein hochgewachsener, etwas robuster Mann von etwa sechsunddreißig Jahren und galt für eine vollkommene ritterliche Erscheinung. Er war an Wohlleben gewöhnt und scheute sich nicht, zur Befriedigung seiner etwas luxuriösen Bedürfnisse Schulden zu machen; aber nichts war imstande, ihn aus seinem Gleichmüthe, aus einem gewissen Phlegma zu bringen.

Daß beide Männer aber trotzdem Freunde, und zwar sehr gute Freunde waren, beruhte auf der bekannten Erfahrung, daß die Extreme sich berühren, zugleich auch auf der vollkommenen Ehrlichkeit beider Charaktere.

Oberleutnant von Held hatte Dr. Klein, dessen Schulkamerad er früher war, eingeladen, eine Zeitlang auf dem Gute zu ver-  
leben, welches er mit seiner Mutter bewohnte, wenn der Militärdienst ihn nicht an die Kaserne fesselte.  
— Frau von Held war eine stolze, kalte, fast harte Frau, trotz ihres hohen Alters war sie noch immer von sehr angenehmer Gestalt, aber es war kein einziger Zug in ihr, welcher auf weichere Gemüter einen ansprechenden Eindruck hätte machen können. Sie hatte den jungen Arzt mit ganz besonderer Höflichkeit empfangen, im übrigen aber blieb sie kalt zurückhaltend.



Das Schloß Johann Erths bei Gmunden als Erholungheim für Forstleute. (Mit Text.)

Die Zerrüttung ihres Vermögens, wozu ihr eigener maßloser Luxus ebensoviel beigetragen hatte wie die Lebensweise ihres verstorbenen Gatten, war so groß, daß sie alle ihre Kunst aufgeboden hatte, eine vorteilhafte Heirat ihres Sohnes zu ermöglichen, und das Gelingen ihres Planes erfüllte sie, trotz Zerrüttung ihres Vermögens, mit guter Laune.

Rosa Würk lebte mit ihrer Mutter, einer reichen Kaufmannswitwe, auf dem benachbarten Landsitze. Das Mädchen war nicht mehr so jung, aber sehr vermögend. Sie hatte bereits ein Vermögen mit zehntausend Mark Jahreszinsen zu freier Verfügung und nach dem Tode der Mutter noch fast ebensoviel zu erwarten. Einige begüterte und in angesehenen Lebensstellung befindliche Männer hatten um sie geworben, den Müttern aber war es gelungen, ihre Zustimmung zu einer Heirat mit Otto von Held zu erlangen. Innere Neigung kam, wie der Oberleutnant seinem Freunde gegenüber äußerte, auch bei ihr nicht in Betracht; ob schon es ihr an Energie nicht fehlte, so hatte sie doch gegen die Heirat nichts einzuwenden. Otto behagte ihr besser als die anderen Bewerber, und so ließ sie geschehen, daß man den Hochzeitstag in die Nähe rückte.

Frau von Held hatte diesen Tag unter klugem Vorwande möglichst nahe gerückt, weil die geheime Angst, Rosa könnte zuletzt noch anderen Sinnes werden, sie



Eine seltsame Pflegemutter. (Mit Text.)

in einem gewissen Fieber erhielt, das sogar an ihrer Gesundheit zehrte.

Nachdem Dr. Klein kurze Zeit auf dem Gute seines Freundes sich befunden hatte, nahm dieser ihn mit zu seiner Braut, und Rosa hatte beim ersten Besuche Kleins eine gewisse Befangenheit bemerken lassen, deren Tragweite keiner der beiden Männer erkannte. Sie war groß und schlank, hatte große schwarze Augen, reches, fast schwarzes Haar und einen ehr energischen, für viele zu männlichen Gesichtsausdruck. Ihre Haltung war grazios

und geschmeidig, ihre Hände und Füße waren klein und zierlich. Dr. Klein, ein seiner Beobachter, erkannte in der ersten Viertelstunde, daß dieses Mädchen nur mit ganz lockeren Fäden an seinen

Freund gebunden war, daß keine tiefere Neigung für ihn in ihr Herzen wohnte. Wohl aber machte sie auf den jungen Arzt

einen tiefen Eindruck, und er ließ sich nach diesem ersten Besuch innerlich für sie gewinnen, daß er im Besonderen eines solchen Mädchens, welches von Held mit so Gleichgültigkeit handelte, der glückliche Mensch auf der Erde sein würde.

Es ist ganz sicher, daß er ihren Wert gar nicht zu schätzen weiß, wie man andere übermüdete Menschen, dachte auf dem Rücken und ein Gefühl des Mitleids für sie mischte sich mit seiner freundschaftlichen Gesinnung.

Beide Männer wiederholten die Besuche auf dem Landsitze der Würk, Rosa und fuhr mit ihnen aus oder begleitete sie auf die Entenjagd dem eine halbe Stunde entfernten See. Für Dr. Klein wurden jedoch diese wenigen Besuche verhängnisvoll, eine leidenschaftliche Liebe zu dem schönen Mädchen erfüllte seine Seele.

Plötzlich erkrankte Ottos Mutter; sie starb eines kühlen Abends einen leichten Fieberschauer, und am Morgen hatte sich bereits eine gefährliche Krankheit entwickelt. Ein Nervenfieber mit voller Gewalt brachte sie an den Rand des Grabes, und die Folge dieses Ereignisses war natürlich die, daß der Hochzeitstag auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte und da Dr. Klein doch anwesend war und erste Behandlung der Kranken übernommen hatte, so verstand er sich auf seines Freundes Ersuchen dazu, bis zum Ende der Krankheit als Arzt auszuharren.

Dieser längere Aufenthalt war Ursache, daß er mit Rosa Würk genauer bekannt wurde.



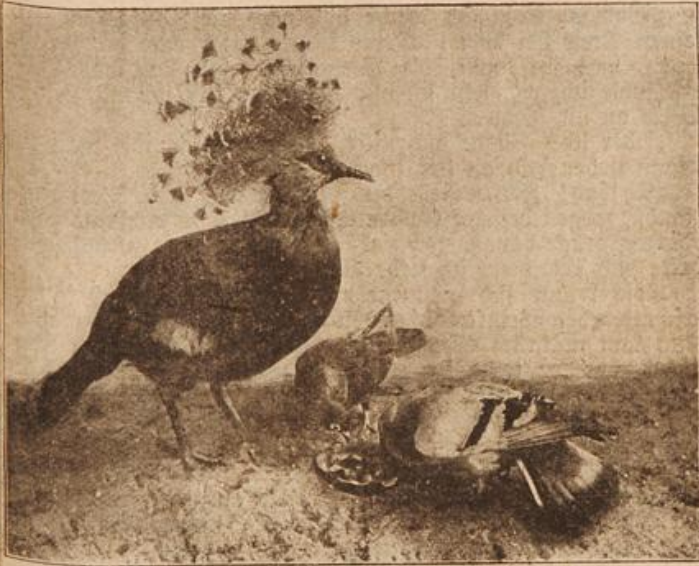
Vom Juristen zum Sänger. (Mit Text.)

weder angemessen war, noch eigentlich zusagte und Befriedigung gewährte. Er sagte ihr das gerade heraus. Es sei ganz schön, daß sie Passion für Reiten, Pferde und Hunde habe, und auf Hasen, Enten und so weiter Jagd mache, aber sie werde deshalb doch kein Mann werden, dessen Beschäftigungen sie nachahme, während sie alles, was wahrhaft schön und weiblich sei, offenbar vernachlässige und zu mißachten sich den Anschein gebe. „Frauen sind eben Frauen,“ fuhr er fort, „und es ist eine Grazie in der Zartheit, eine Macht in der Liebe, etwas Veredelndes in der Begeisterung, was nicht in Pferdeställen und Jagdfeldern zu finden ist. Das Haus ist keineswegs, wie Sie zu sagen belieben, Fräulein Würk, ein Ort zum Speisen und Schlafen, sondern die Stätte des echten weiblichen Lebens.“

„Nun gut,“ versetzte Rosa, „und



Die Zellerbüste für die Berliner Universität. (Mit Text.)



Eine Niesentaube. (Mit Text.)

Der Zustand der Frau von Held besserte sich, und der Hochzeitstag kam wieder an die Reihe.

„O laß doch das, liebe Mutter!“ sagte Otto. „Kosa ist ein vernünftiges Mädchen, das gerne noch so lange wartet, bis du wieder völlig hergestellt bist. Du hast nicht ihre Unbeständigkeit zu fürchten, und die Sache hat ja auch keine Eile.“

„Ich finde nicht eher Ruhe, als bis die Trauung stattgefunden hat“, erklärte die alte Dame erregt.

Oberleutnant von Held suchte nun Dr. Klein auf, welcher eben von einem Spaziergange zurückgekehrt war, auf welchem er „zufällig“ mit Kosa zusammentraf und sich mit ihr über die großen Dichter unterhielt.



„Lieber Freund“, sagte Prof. Dr. Emil Abderhalden. (Mit Text.) Otto mit seinem lässigen Tone, „meine Mutter wünscht, daß ich sofort heirate. Glaubst du, daß ihr Gesundheitszustand es zuläßt, diese unnütze Aufregung zu ertragen?“

Wenn ich nun alle diese schönen Dinge, welche Sie dem Weibe als schönsten Ruhm zuteilen, hätte — was käme dabei heraus? Otto würde wenig Wert darauf legen, somit hätte ich auch keinen Segen davon. Man muß verstanden werden, um mit Erfolg und Freudigkeit einen Weg gehen zu können.“

Indem sie dies sprach, errötete sie heftig und schlug die Augen nieder, voll von Gedanken und Empfindungen, die sie nicht auszudrücken wagte.



Dr. Kleins Herz klopfte stärker, als er ihr liebliches Antlitz betrachtete. „Jede Menschenseele findet zu irgendeiner Zeit des Lebens sympathische Erwiderung, Fräulein Kosa“, sagte er nicht ohne Belommenheit.

„So glauben Sie, daß ein jeder Mensch glücklich ist? Halten Sie jede Ehe für innerlich harmonisch?“ fragte sie ausklidend.

Graf Siegfried von Noedern, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.) Phot. Fraull.

„Es gibt noch eine andere Art von Glück, als das in der Ehe, obgleich dieses das höchste ist“, versetzte er, „und ein Weib findet auf ihrem Lebenswege doch noch andere Belohnungen, als die, welche ein Gatte gewährt, selbst wenn es auch nur die Zuneigung treuer und edler Freunde wäre.“



„Freunde!“ rief sie verächtlich, „was nützen uns Freunde!“

„Ich bedaure, daß Sie so denken!“ sagte er, mehr schmerzlich als beleidigt.

„Ich verstehe nicht Sie unter dieser Sorte von Freunden“, meinte sie ausweichend, und dabei errötete sie wieder bis an die Haarwurzeln.

Jedes weitere Gespräch war von jetzt ab gefährlich. Beide

Freiherr von Stein, der neue Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.)

brachen es ab; als aber Dr. Klein fort und Kosa allein auf ihrem Zimmer war, weinte sie, als ob ihr Herz brechen wollte, und in Dr. Kleins Brust regte sich zum ersten Male eine Empfindung wie Eifersucht gegen seinen Freund.



Ein Sauwind. Nach dem Gemälde von R. Eichstädt. (Mit Text.) Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Dr. Klein fuhr zusammen und erbleichte. Was soll er nun tun? Auf was kann er seine Hoffnungen stützen? Kosas Benehmen war zwar seltsam, ja ermutigend und entgegenkommend gewesen, er kann sich ja aber in einer traurigen Selbsttäuschung befinden haben.

Welche Rolle hätte er, der arme Arzt ohne Ruf und Aussehen, spielen sollen, wenn er kühn genug gewesen wäre, um die Braut seines Freundes zu werben, der ihm vertraute und der eine Frau mit Geld nötig hatte? Er schämte sich, eines andern Gut abwendig zu machen. Und doch, was für Qualen stürmten auf ihn ein! Er raffte sich gewaltig auf und sagte mit möglichster Fassung: „Da Frau von Held den Moment der Vermählung mit Sehnsucht erwartet, so kann ein längeres Zögern nur ungünstig auf ihren Gesundheitszustand wirken.“

Die Vermählung sollte deshalb in vierzehn Tagen vor sich gehen. Als diese Entschliesung Rosa durch ihre Mutter erfuhr, weinte sie laut und sagte zur Bestärkung der schwachen Frau, daß sie Otto nicht heiraten wollte. Diese Erklärung kam so unerwartet, daß sie ihre Tochter eine Törrin schalt und sie erjuchte, doch zur Besinnung zu kommen.

Am folgenden Tage mußte Otto dienstlich nach der Stadt und wollte gleichzeitig einige Einkäufe für seine Braut machen.

Er erjuchte deshalb Dr. Klein, nach dem Landsitze der Würz hinauszureiten und Mutter und Tochter zu einem Diner für den nächsten Tag einzuladen.

Klein traf beide Damen im Garten.

Rosa, die mit gesenktem Kopfe darsaß, richtete sich nur einen Moment beim Erscheinen des Arztes aus ihrem Trübsinn empor. Dr. Klein teilte seinen Auftrag mit.

„Wir kommen natürlich,“ sagte Frau Würz, indem sie ihre Tochter bedeutungsvoll ansah.

„Warum so niedergeschlagen, Fräulein Rosa?“ fragte er dies, nachdem die Mutter in das Haus ging. „Ist Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Mir? O nein. Ich habe nur der Mutter mit aller Bestimmtheit erklärt, daß ich Otto nicht heiraten wolle.“

Dr. Klein erschrat über diese Mitteilung.

„In der That, das wäre ein unerwarteter Entschluß, Fräulein.“

„Ich kann mir nicht helfen“, erwiderte sie zitternd. „Da nun der entscheidende Tag so nahe ist, fühle ich, daß es nicht geht, und Otto wird hoffentlich meine Empfindung teilen.“

Dr. Klein sprach kein Wort. Was hätte er auch sagen sollen? Konnte er dem Mädchen raten, nicht auf ihrem Entschluß zu beharren? Vertrauen und Ehre geboten ihm das Gegenteil, und dennoch war er nicht hierzu fähig; deshalb schwieg er und verabschiedete sich bald.

Als er im Begriff war, zu gehen, erschien der Agent Holz, welcher Kosas Vermögen verwaltete. Rosa hatte ihr Geld in einem Unternehmen angelegt, das nicht recht prosperierte, und nun machte er die Mitteilung, daß ein großer Teil des Geldes verloren sei.

Am nächsten Tage ließen sich beide Damen bei Frau von Held melden. Frau Würz mit verweinten Augen, was vom Katarth herrühren sollte, und Rosa sehr erregt, aber eine Entschlossenheit in sich, die nichts Gutes ahnen ließ.

Nach dem Mittagmahal bat sie Otto um eine Unterredung unter vier Augen. Da er eine gewisse Niedergeschlagenheit an ihr bemerkte, folgte er ohne weiteres Fragen.

„Lieber Otto,“ begann sie, als die Türe geschlossen war, „ich möchte dich um eine Gefälligkeit bitten!“

„Alles, was in meinen Kräften steht, Rosa!“

„Mehr verlange ich auch gar nicht. Nicht wahr, du hast keine besondere Neigung für mich?“

„Warum nicht? Freilich habe ich sie. Du bist das beste Mädchen, das ich kenne, und ich hoffe, daß du eine vortreffliche Frau wirst.“

„Das möchte ich aber nicht, Otto; ich bitte, gebe mich auf, es wird dir sicher nicht schwer fallen.“

„Wie? Was? Sprichst du im Scherz?“

„Im völligen Ernst und wohlüberlegt“, erwiderte Rosa nervös.

„Das ist ja nicht möglich, nicht denkbar, Rosa! Ich kann und mag es nicht glauben! Ich kann dich nicht aufgeben. Meine Mutter hat ihr ganzes Herz in diese Heirat gesetzt, und ich liebe dich viel zu sehr, als daß ich nicht vollständig ihre Wünsche teilen sollte. Auch bin ich nicht der Narr, der alles Verabredete als nicht geschehen betrachtet.“

Rosa wurde sehr bleich.

„Du sagst, daß du mich liebst, Otto, und das bedaure ich, denn bis jetzt hast du wenig davon merken lassen, das war ein großer Fehler. Außerdem muß ich dir noch die Eröffnung machen, daß ich so gut wie ruiniert bin. Mein Agent hat mir gestern die Mitteilung gebracht; ich habe unglücklich spekuliert.“

Otto war ganz bestürzt, trat aber dann sofort auf sie zu.

„Wohlan, Rosa, ich werde dich doch nicht aufgeben — keinen Preis der Welt! Meine Mutter, und auch du, ihr könnt sagen, was ihr wollt, die Vermählung soll stattfinden! Erst fühle ich, wie sehr ich dich liebe und daß ich mit Leib und Seele an dir hänge.“

„Aber ich — liebe dich nicht, Otto, nicht so, wie man ein Mann lieben soll, an den man gebunden ist.“

„Ah bah! Ich verstehe dich vollkommen, mein Seelchen, du glaubst, wegen deinem Geldverluste müßtest du mir eine goldne Rückzugsbrücke bauen. Ich ziehe mich jedoch nicht zurück, sondern halte dich fest, denn ich liebe dich!“

Rosa konnte sich nicht mehr beherrschen, sie brach in einem erschütternden Weikrampf aus, so daß Otto um Hilfe rufen mußte. Nun kam natürlich alles heraus. Otto verhehlte seiner Mutter nichts, sondern teilte ihr alles mit, was zwischen ihm und Rosa vorgefallen war, erklärte aber auch, daß er mit Freuden in die Ehe mit ihr eintreten werde. Seine Mutter hatte die Heirat nur deshalb so betrieben, weil Rosa ihr als reich erschien. Er hielt das Eheprojekt aufrecht, was seinem militärischen Charakter alle Ehre machte, während es Dr. Klein auf die Folter spannte.

Rosa sagte nichts mehr, sie hatte ja alles getan, was sie konnte. Der Tag der Hochzeit rückte näher. Frau von Held erklärte ihr Sohne in erregtem Tone, daß sie nicht in die Kirche gehe. Frau Würz weinte Tag für Tag, so daß ihre Augen entzündet wurden.

Dr. Klein wollte fort, weit fort, weil er sein Inneres nicht verraten wollte, aber sein Freund hielt ihn fest, da er an seinen Ehrentage nicht fehlen dürfe. So blieb also der hoffnungslos Liebende noch da.

Drei Tage vor der Hochzeit ritten Otto, Klein und Rosa ins Freie, und zwar an einem schmalen Abhange entlang. Rosa blieb etwas zurück, während Otto lebhaft zu Rosa sprach.

Plötzlich vernahm sie hinter sich ein Geräusch, einen Ausbruch und schweren Fall. Klein war einen hohen Abhang hinabgestürzt. Ein junger Bürsche, der an dem Abhange lag, hatte das Pflaster schein gemacht. Im nächsten Augenblick sprang Rosa mit schmerzvollem Aufschrei von ihrem Pferde und an die Seite des taubt am Boden Liegenden; sie hob seinen blutenden Kopf, ihren Schoß und nannte ihn mit Tränen ihren „teuren Ludwig“.

Otto mußte nun alles. Zuerst stand er wie erstarrt da, dann aber ritt er hinweg, um einen Wagen herbeizuschaffen. In die Höhe wurde der Verunglückte nach dem nahen Landhause gefahren.

Rosa und Otto ritten neben dem Wagen her.

„Es ist heraus, Otto“, sagte jetzt Rosa mit zitternder Stimme, indem sie ihm die Hand reichte. „Ich bin traurig um dein Schicksal, aber ich kann mir nicht helfen. Verzeihe mir!“

„Du bist ein gutes Mädchen, Rosa, und ich war ein Narr“, erwiderte er gutmütig. „Mir ist recht geschehen, warum nicht ich nicht bald zur Einsicht; nun, da ich für dich sterben könnte, gehört dein Herz einem anderen.“

Er wollte lächeln, aber seine Lippen zitterten, und er mußte sich abwenden, um keine Schwäche zu zeigen.

„Ich hoffe, du zürst mir nicht“, versetzte Rosa. „Du wirst eines Tages ein Wesen finden, welches besser für dich paßt als demer würdiger ist als ich. Dann wirst du einst sagen, daß deine beste Freundin auf Erden war.“

„Lasse es, Rosa, lasse es! Wenn du glücklich bist, bin ich zufrieden. Du bist ein herrliches Mädchen und ich liebe dich mehr als ich je geglaubt habe, doch jetzt ist es zu spät. Ich habe nun verloren.“

Er drückte ihr die Hand und ritt fort, nachdem Klein bei Frau Würz sicher untergebracht war. Dieser war unter Kosas Pflege bald wieder auf dem Damm. Seinen Freund Otto sah er lange Zeit nicht mehr, und als sie später emander begegneten, war Rosa Kleins Gattin und eine glückliche Mutter. Auch Otto blieb eine treffliche Frau zu erringen gewußt. Er war nicht mehr geliebt, sondern kam zu der Überzeugung, daß es die erste Unglück in der Ehe ist, sie nur aus bloßem Vortheil zu schließen.

## Der Wunsch.

Ein Märchen von Ernst Seblak. (Nachdruck)

Es war einmal ein Schreiberlein, so arm wie eine Kirchturmmaus. Der sehnte sich nach dem Glück. Wo er ging, stand, träumte er davon. Wenn er (was allerdings selten) Fall war, weil seine Erholungszeit knapp bemessen war) Sommerszeit am Waldrand auf seinem Lieblingsplätzchen blühte er in die schöne, weite Welt und wünschte sich — ich weiß es gar nicht zu sagen — so viel Schönes, Gutes und Unerreichtbares, daß es ihm förmlich heiß ums Herz ward.

Als er wieder einmal so sah, stand plötzlich ein herrliches Weib vor ihm; so schön war dieses, daß dem Schreiberlein die Augen übergingen.

## Zeitvertreib

### Eine künstliche Winterlandschaft.

Eine der schönsten Naturscheinungen, die uns der Winter darbietet, ist der Raureif, bei dem alle Nadeln und Äste der Bäume, die Gräser, Telegraphendrähte, die Dächer usw. mit feinen Eiskristallen bedeckt sind. Betrachtet man diese näher, so bieten sie dem Auge das wunderbare Bild einer herrlichen Filigranarbeit aus zahlreichen regelmäßig angeordneten Verzweigungen. Wie entsteht nun der Raureif? Hierüber soll uns ein Versuch Aufschluß geben. Wir kaufen uns einen Bogen grünen Seidenpapiers und schneiden aus ihm kleine Tannenbäumchen aus, deren Äste wir am Rande zerfransen, so daß die Fransen die einzelnen Nadeln darstellen. Auch eine kleine Wiese können wir auf ähnliche Weise anfertigen, und wenn wir Lust haben, so wird es uns ein leichtes sein, aus andersgefärbtem

Seidenpapier Häuschen und ähnliche Dinge herzustellen. In den Wiesen, den Häuschen usw. bleibt unten ein längerer Streifen Seidenpapier hängen. — Nun nehmen wir ein Wein-, oder wenn wir unsere Bäumchen und Häuschen sehr klein gemacht haben, wodurch die Sache noch hübscher wird, gar nur ein Brammtweinglas, das wir zur Hälfte mit Schwefelkohlenstoff füllen. Der Schwefelkohlenstoff ist eine Flüssigkeit, die sich ähnlich verhält wie der Aether oder das Benzol, die also sehr feuergefährlich ist. Wir dürfen deshalb ebensowenig wie beim Benzol mit einem brennenden Licht in ihre Nähe kommen. Wir müssen den Versuch vielmehr genau so bei Tageslicht vornehmen, als ob wir mit Benzol hantieren würden. In das mit Schwefelkohlenstoff gefüllte Gläschen stellen wir unsere Bäumchen, Häuser usw. so hinein, daß ihr oberer Teil über den Rand des Glases heraussteht, während der untere herunterhängende Papierzipfel in die Flüssigkeit eintaucht. Sofort bedeckt sich die ganze Szenerie mit einem herrlichen Raureif, der noch schöner und größer wird, wenn wir aus einiger Entfernung vorsichtig und langsam mit dem Munde dagegen blasen. Wieso ist nun dieser Raureif entstanden? Die letzten Bedingungen der Raureifbildung sind von seiten der Wissenschaft noch nicht vollkommen aufgeklärt. Soviel steht jedoch bereits fest, daß zur Entstehung desselben eine kalte, mit Feuchtigkeit überfüllte Luft vorhanden sein muß. Diese Luft schwebt über unserem Gläschen. Hier verdunstet nämlich der Schwefelkohlenstoff von den feinen Auszadungen der Bäumchen usw. sehr rasch. Durch die rasche Verdunstung wird die Luft über dem Gläschen abgekühlt, und gleichzeitig sättigt sie sich durch Aufnahme des verdunsteten Schwefelkohlenstoffes mit Flüssigkeitsdampf. Damit wäre die eine Bedingung zur Raureifbildung erfüllt. Die andere besteht im Vorhandensein einer rauhen Oberfläche, an der sich die Kristalle ansetzen können. Auch diese ist vorhanden, haben wir sie doch künstlich geschaffen. Durch das Blasen mit dem Munde wird die Verdunstung beschleunigt und damit die Raureifbildung begünstigt. Sehen wir aber beim Blasen genauer zu, so werden wir finden, daß die Kristalle hauptsächlich in der Richtung sich ansetzen, aus der wir blasen. Auch dies entspricht den natürlichen Verhältnissen, bildet sich doch, wie man bei einem Spaziergang durch den winterlichen Wald beobachten kann, der Raureif am stärksten stets auf der Windseite, während die dem Winde abgewendete Seite der Bäume in der Regel nur förmig und schwächere Kristallbildungen aufweist. Noch ein anderes Verfahren zur Erzeugung eines sehr schönen künstlichen Raureifs können wir in Anwendung bringen. Wir kaufen uns in einer Drogerhandlung etwas Benzoesäure, das wir in einem kleinen Porzellan- oder Eisenschälchen vorsichtig erhitzen, so daß es nicht anbrennt. Es bilden sich Dämpfe von Benzoesäure. Sobald diese sich zu entwickeln beginnen, stülpen wir über das Schälchen ein größeres umgekehrtes Gefäß, in dem wir oben einen getrockneten Blumenstrauß befestigt haben. Nach einiger Zeit heben wir das Gefäß wieder ab. Wenn wir unseren Blumenstrauß wieder herausnehmen, so ist er mit einem herrlichen Raureif bedeckt, der aus Benzoesäure besteht, die sich aus dem Benzoesäure entwickelt und in Form feiner Kristalle an allen Eden, Blättern, Ästen usw. des Straußes angeheftet hat.



Das Weib sah das Schreiberlein recht innig an und sagte zu ihm verwundert Aufstöhnend: „Ich bin die Fee des Waldes. Hundert Jahre sind um, drum darf ich ein Menschenkind mit einer Gabe beglücken. Sprich deinen Wunsch aus. Ich will ihn erfüllen. Meine Zeit jedoch ist gemessen. Überlege und dann sprich!“

Unserm Schreiberlein ward ganz eigen zumute. Er blickte in die vergiftmeinnichtfarbenen Augen der Waldfee, die so bezaubernd lieblich war. Und er vergaß ganz außs Wünschen, verließ all die Luftschlösser, die er gebaut, alle die Sehnsucht nach Reichthum, Ruhm und Gold. — Und er konnte sein Auge nicht von der herrlichen Gestalt wenden.

Die Waldfee blickte sinnend zu ihm nieder.

„Nun hast du überlegt?“

„Du herrlich Weib, nein! Ich muß dich immerfort anschauen! Und wenn ich einen Wunsch habe, edle Waldfee, so ist es dieser: Küsse mich!“

„Ich will dich küssen, doch merke, daß du nach dem Kuß sterben mußt!“

„Tropdem,“ sagte das Schreiberlein, „küsse mich, dann will ich sterben!“

Und sie beugte sich nieder zu ihm und küßte ihn mit den weichen, schwellenden Lippen auf den Mund.

Und da war's dem Schreiberlein, als stögen tausend Englein umher und schütteten herrlich duftende Rosen aus goldenen Körben über ihn. Und dann träumte er ein Leben. Er war König und seine Königin war die liebe Waldfee. Und in Liebe waren sie einander zugetan. Das Volk jubelte ihnen zu. Und sie hatten viele Kinder, die ihnen das Leben verschönten. Tausend Freuden herrschten am Hofe. Und bis ins hohe Alter erfreute sich das königliche Paar inniger Zuneigung und köstlichen Friedens. . .

Am andern Tage fanden die Leute das Schreiberlein. Es lag tot am Waldrande auf seinem Lieblingsplätzchen. Und die Leute meinten: „Er war ein armer Teufel, hat nichts verloren.“ — Wahrhaftig, er hatte nichts verloren.

## Der Mensch und die Brille.

Von Hermann Borkenhagen. (Nachdruck verboten.)

Daß Menschen Brillen nötig haben, wenn ihr Augenlicht schwächer wird, ist so selbstverständlich, daß es gar nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht. Aber durchaus nicht selbstverständlich ist es, wenn Menschen Brillen tragen, die für ihr Auge gar nicht passen; und das kommt sehr häufig vor. Der Grund hierfür ist meist in der Sparbarkeit zu suchen. Und nämlich das Honorar für die sachverständige Untersuchung zu sparen, gehen viele einfach zu einem Händler und kaufen sich eine Brille, durch die sie nach ihrer Meinung gut sehen können. Gewöhnlich entspricht eine solche nach Gutdünken gewählte Brille der Sehschwäche der Augen keineswegs; sie ist entweder zu scharf oder zu schwach. Dadurch leiden die Augen aber ungemein. Am gefährlichsten ist es aber, alte Brillen, die noch in der Familie vorhanden sind, in Gebrauch zu nehmen. Dadurch wird die Sehkraft der Augen in unverantwortlicher Weise ruiniert. Denn es kommt sehr selten vor, daß vier Augen ein und dieselbe Brille gebrauchen können. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden, in der Auswahl der Brille unvorsichtig zu sein. Am besten ist es immer, sich eine Brille von einem tüchtigen Augenarzt verschreiben zu lassen. Dann hat man wenigstens die Gewähr, eine passende Brille zu erhalten. Eine solche Brille schont das Auge und erhält somit die Sehkraft noch lange Zeit, während eine unpassende Brille sie fortwährend vermindert, so daß bald wieder die Anschaffung einer neuen Brille notwendig wird. So wird dann das Geld, was anfangs gespart wurde, doppelt und dreifach ausgegeben. Es war also falsche Sparbarkeit. Diese ist aber unter keinen Umständen geboten. Daher sollte jeder im Bedarfsfalle einen Augenarzt zu Rate ziehen und auch streng darauf halten, daß die Familienglieder ein Gleiches tun. Bemerkenswert ist noch, daß heranwachsende Kinder nicht selten die Gewohnheit haben, sich die Brillen der älteren Familienglieder aufzupassen und in unbewachten Augenblicken dadurch lesen. Das ist den jungen Augen natürlich sehr nachteilig. Jede Mutter muß deshalb die üble Gewohnheit ihrer Kinder energisch bekämpfen. Doch auch ihre großen Kinder muß sie im Auge behalten. Diese haben oft die Gewohnheit, aus Schönheitsgründen Aneifer zu tragen. Wenn gleich die Gläser auch gewöhnlich Fensterglas sind, so beeinträchtigen sie doch die Sehkraft der Augen außerordentlich, weil sie die Lichtstrahlen in hohem Grade konzentrieren; außerdem blendet auch die gelbe Einfassung das Auge mehr oder weniger. Die Kurzsichtigkeit wird durch diese Umstände wesentlich begünstigt. Daher darf keine Mutter einen derartigen Unfug leiden.

## Unsere Bilder

Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. Das neue Rettungsboot ist ähnlich wie ein Unterseeboot konstruiert, so daß auch beim heftigsten Sturm und Seegang ein Umschlagen oder Untergehen nicht zu befürchten ist. Seine Einführung auf dem Meere würde eine außerordentlich erhöhte Sicherheit gewähren.

Das Schloß Johann Orth's bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. Das Landschloß Johann Orth's (ehemal. Johann Nepomuk

Salvator, Erzherzog von Oesterreich) soll als Erholungsheim für Forstleute eingerichtet werden. Zu diesem Zweck kaufte es die Gesellschaft „Grünes Kreuz“ aus dem Reinertrag der Wiener Jagdausstellung zum Preise von 200 000 Kr. Unser Bild zeigt das Landschloß, welches bei Gmunden (Ober-Oesterreich) liegt.

**Vom Juristen zum Sänger.** Dr. Carl Ludwig Lauenstein in München ging von der Juristerei zur Musik über und hat sich als Konzertsänger bereits einen Namen gemacht. Er verfügt über den seltenen Glücksfall einer starken Begabung und glänzender Stimmittel. Der im Münchener Konzertleben erfolgreich hervorgetretene, sehr sympathische Herr ist übrigens kürzlich gelegentlich eines Hofkonzertes in Luxemburg von der jungen Großherzogin mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens Adolfs von Nassau ausgezeichnet worden.

**Eine seltsame Pflegemutter.** Pflegemütter sind im Tierreich, zumal unter den Säugetieren und Vögeln, keine unbekannte Erscheinung. Man weiß, daß in den zoologischen Gärten z. B. Hunde sehr häufig als Ammen von Löwen, Tigern usw. verwendet werden, und nicht minder bekant ist die Glucke als Pflegemutter einer Entenschar, oder die Grasmücke als Pflegemutter des Kuckucks. Der Fall, den unsere Aufnahme vorführt: die Kuh als Amme verwaister Lämmer, dürfte aber doch zu den Seltenheiten gehören.

**Eine Zellerbüste für die Berliner Universität.** Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Philosophen Eduard Zeller — er wurde am 22. Januar 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg geboren — stiftete der Sohn für die Berliner Universität eine Marmorbüste seines Vaters. Sie ist eine Nachbildung der von Fritz Schaper geschaffenen am Kaiser-Friedrich-Denkmal vor dem Brandenburger Thor. Zeller, ein hervorragendes Mitglied der Tübinger Schule, habilitierte sich 1840 als Privatdozent der Theologie in Tübingen und hat später in Bern, Marburg, Heidelberg und Berlin gewirkt. In Marburg trat er in die philosophische Fakultät über. Erst 1895 gab er die Lehrtätigkeit auf. Sein Lebenswert galt vorzugsweise der Erforschung und Darstellung der griechischen Philosophie.

**Eine Niesentaube.** Neuginea, die Heimat der farbenprächtigen Paradiesvögel, hat auch unter den Taubenvögeln eine besonders herrliche Art hervorgebracht: die Kronentaube (*Megaptila coronata*), die unsere Aufnahme mit zweien unserer einheimischen Haustauben zeigt. Der Schmuck, durch eine fächerförmige Haube gekrönte Vogel, dessen Grundfarbe ein liches Schieferblau ist, von dem sich das Braunrot des Rückens und der Flügel gut abhebt, wird 75 cm lang und lebt nach Art unserer Fasanen meist auf dem Erdboden.

**Graf Siegfried von Hödern,** der neue Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Graf von Hödern war bisher Oberpräsidentrat in Potsdam und ist geboren am 27. Juli 1870 zu Marburg. Der neue Staatssekretär wird auch die Abteilung des Innern im Elsaß-Lothringischen Ministerium übernehmen.

**Geh. Oberregierungsrat Hans Karl Frhr. v. Stein,** der neue Unterstaatssekretär für die Reichslande. Er ist 1867 in Würzburg geboren, war bisher Vortragender Rat im Reichsamt des Innern in Berlin. In den Reichslanden wird er die Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten übernehmen. Er gilt als Autorität in Weinbaufragen, die für das Reichsland von Wichtigkeit sind.

**Prof. Emil Abderhalden,** der berühmte Universitätslehrer in Halle, ist zum Leiter des künftigen physiologischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin ausersehen.

**Der „Sausewind“** von N. Eichstädt ist ein frischer, lieber Bursche, der aus klaren, frohen Kinderaugen in die Welt blickt. Er wird sich vermutlich zwischen Sexta und Prima etwas lange aufhalten, aber das tut nichts, oldch ein Sausewind findet sicher seinen Weg durchs Leben.

**Allerlei**

**Ein höflicher Gatte.** Che man n beim Mittagessen: „Entschuldige, mein liebes Kind; es ist ja nur eine Vermutung, aber wäre es nicht immerhin möglich, daß dein Kochbuch einige Druckfehler enthält.“

**Die Hauptfache.** „Na, hast du die Wohnung, die ich dir empfohlen habe, gemietet? — „Keine Spur, das nächste Wirtshaus ist ja eine gute halbe Stunde weit weg!“

**Auf dem Wege zum Bahnhof.** „In der Bahnhofswirtschaft gibt's übrigens ein vorzügliches „Pilsener“; wenn wir etwa den Zug versäumen sollten, bleiben wir ruhig sitzen, trinten einige Liter und warten den nächsten ab.“ — „Nicht übel . . . gehen wir doch etwas langsamer!“

**Dringende Bittstellerin.** Sebastian, König von Portugal, wurde auf der Strafe von einem Frauenzimmer angesprochen und gebeten, daß er ihren Mann begnadigen möchte, der auf die Galeeren verbannt war. Der König antwortete ihr, daß er sehen wolle, was in der Sache zu tun sei. — „Nein, Sire,“ fuhr sie zu reden fort, „es muß den Augenblick sein, und ich bitte Sie, nur in Erwägung zu ziehen, daß ich arm, jung und von meinem Manne entfernt bin; daß die Umstände mich treiben, und daß meine Ehre in Gefahr ist.“ — Der König forderte sogleich, mitten auf der Gasse,

Feder und Tinte, und da einige Höflinge ihm vorstellten, daß er diese Sja im Schlosse ausfertigen könne, lehnte er diesen Antrag ab und antwortete: „Nein, wo die Ehre in Gefahr ist, da ist keine Zeit zu verlieren!“

**Eine Echo-Anekdote.** In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf rühmte Echos. Jeder erzählte, wo er dergleichen gefunden, die drei- und fünfmal wiederholt hätten. — Ein Gascogner, der lange den stummen Zuhörer gemacht, sagte endlich: „Meine Herren, das sind ja lauter alte Echos, von denen Sie gesprochen. Ich kenne eins in meinem Vaterlande, wenn man dem zuzuft: „Echo, wie geht's? so antwortet es: Ich danke für die gütigen Nachfrage, so ziemlich! Sehen Sie, das ist doch noch ein Echo.“

**Gemeinnütziges**

**Hafersuppe.** Hafersloden werden gewaschen und mit Fleischbrühe kochendem Wasser und etwas Fleischertrakt sämig gelocht. Die Suppe wird gefalzen und mit grüner Petersilie oder feingewiegtem Kerbelkraut gewürzt.

**Ein gutes Mittel zur Austrodnung des Getreides** ist ungelöschter Kalk. Er wird in dünnen Schichten zwischen feuchte aufgeschichtete Getreide gestellt, haufen dann mit großen Tüchern oder Strohmatten bedeckt. Auch bei dumpfig gewordenem Getreide hat sich die Maßnahme bewährt.

**Thomasmehl** läßt sich am gleichmäßigsten auf das Feld bringen, wenn dieses mit einer Schneelage bedeckt ist. Dann kann man es nachprüfen, ob alle Stellen gleichviel von dem Dünger erhalten haben. Auf Schnee streutes Thomasmehl soll etwas schneller Wirkung kommen als anders gegebenes.

**Städtische Böden** sind für Zwiebelkultur nicht geeignet, da hier die Keife beeinträchtigt wird. Frische Stallmistdüngung ist daher zu vermeiden. Man nehme lieber ein Stück Land, dem im Vorjahre stark zehrende Blattgewächse wie Kohl usw., gebaut wurden.

**Die Topf- und Kübelpflanzen,** die während des Winters im Keller gestanden haben, Oleander, Lorbeer, Aukuba, werden zum Einpflanzen in einem hellen Schuppen, Hausflur oder in einem ähnlichem Raum aufgestellt, wo einige Wochen stehen bleiben, ehe sie vollständig in das Freie gestellt werden.

**Kirschen- und Walnußbäume** gedeihen besten an Orten mit starker Luftbewegung. Werden daher sehr zweckmäßig auf Höhen an Schwelungen angepflanzt, wo sie dem Frost ausgesetzt sind. Hier findet man auch die besten und fruchtbarsten Exemplare.

**Bei der Anlegung von Fasanen-Voliereen** ist auf das Terrain zu achten. Am besten sind hochgelegene trockene Orte, die gegen Ost- und Nordwinde geschützt sind.

**Schleimlösender Tee.** Gleiche Teile Ringelkraut, Wegerich, gestoßener Fenchel und Huslath werden gemischt. Von dieser Mischung nimmt man so viel, wie man mit drei Fingern erfassen kann, übergießt diese Mischung mit 1/2 Tassenköpfen voll siedendem Wasser und läßt fünf Minuten ziehen. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgeseigt und lauwarm getrunken.

**Logogriph. Bilderrätsel.**

Werb' ich mit dem H genannt,  
Bin ich als Poet bekannt;  
Dichter senk' ich mich herab,  
Wenn ein andres Haupt ich hab.  
Julius Fald.

**Buchstabenrätsel.**

A	A	A	A	B
B	E	E	E	M
M	O	O	R	R
R	R	R	S	S
T	T	T	T	T

Die Buchstaben sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzutragen, daß die entsprechenden senkrechten u. wagrechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Darmstein eines Fisches. 2) Nebenfluß der Theiß. 3) Holzplatte. 4) Anzahl Menschen. 5) Klumme.



Auslösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Anagramms: Salbei, Salbe, Bajel. — Des Witzartenrätsels: gationsrat. — Des Logogriphs: Rut, Rut, Gut, Gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.